Naturschutzbund Deutschland

Gruppe Dithmarschen

Jahresbericht 2012

Nr. 29 Nindorf, im Dezember 2012

Liebe Mitglieder!

Liebe Freunde und am Naturschutz Interessierte (und vielleicht und hoffentlich auch bald einmal bei uns Mitglieder)!

Kurz nachdem ich wieder einmal hatte lesen müssen, dass einer von den nach langer Zeit wieder zu uns zurück gekehrten Wölfen „versehentlich“ als wildernder Haushund erschossen worden war, fiel mir der folgende Spruch von Hans Jonas (1903-1993), einem jüdischen Philosophen, in die Hände:

„Der heutige Mensch ist der Natur gefährlicher geworden, als sie ihm jemals war.“

Dieser Aussage stimmte ich, ohne darüber groß nachzudenken, sofort zu und mir fielen dazu sofort eine ganze Reihe von Beispielen ein. Vielleicht wissen Sie diese nun wirklich nicht vollständige Aufzählung um weitere, vielleicht noch schwerwiegendere Tatsachen zu ergänzen, als die, die mir so spontan durch den Kopf gingen. Da ist die nach wie vor von einigen Staaten angeblich für wissenschaftliche Zwecke durchgeführt Jagd auf Wale. Weiter dachte ich an die nach wie vor nicht gestoppten Rodungen tropischer Regenwälder, um dort Pflanzen zur Gewinnung von Palmöl anzubauen. Und das Ganze wird dann auch noch als ökologisch verkauft, nur weil ein Teil dem Benzin beigemischt wird, so dass dadurch die CO_2-Bilanz angeblich verbessert wird , denn man setzt ja nur das an Kohlendioxyd wieder frei, was die Pflanzen vorher gespeichert hatten.

Aber man muss dabei gar nicht an für uns so fern passierende Gegenden und Sachverhalte denken. Bei uns sind auf feuchte Wiesen angewiesene Vögel zum größten Teil verschwunden, denn nachdem schon früher diese wertvollen Lebensräume durch gut funktionierende Drainagen in ihrer Qualität gemindert wurden, werden jetzt immer mehr zu Ackerland umgebrochen (trotz eines Umbruchverbots!), um dort Mais für Agrar-Gas-Anlagen anzubauen. Umgangssprachlich heißen diese auch Bio-Gas-Anlagen. Nur was bitte ist hier noch „Bio“? Neuere Untersuchungen untermauern jetzt auch von wissenschaftlicher Seite, was nachdenklicheren Menschen schon lange klar war: In der überwiegenden Mehrheit der Darstellung zur Energie-Bilanz solcher Anlagen werden die Kosten für Bearbeitung des Ackers, Herstellung, Transport und Ausbringung des Düngers, Transport der Pflanzen zur Anlage sowie die meist nicht genutzte Abwärme nicht mit berechnet. Nur so kommt man dann zu für die Umwelt positiven Ergebnissen!

Die oben zitierte Aussage trifft nun glücklicherweise nicht auf alle Menschen gleichermaßen zu. Zu denen, die der Natur nicht gefährlich werden, gehören wir alle, die den Naturschutz entweder aktiv betreiben, indem wir ehrenamtlich uns um den Schutz bedrohter Tier- und Pflanzenarten kümmern und versuchen, ihnen die letzten Lebensräume zu erhalten und wenn möglich noch etwas zu verbessern. Oder auch, indem wir uns mehr theoretisch betätigen und auf Entscheidungsträger auf allen politischen und wirtschaftlichen Ebenen Einfluss auszuüben versuchen. Letztendlich sollen auch all die passiven Mitglieder eines Naturschutzverbandes nicht vergessen werden, die mit ihren Beiträgen einen Teil der praktischen Arbeit erst möglich machen. Alle diese Gruppen müssen wir möglichst stärker machen, damit der heutige Mensch der Natur nicht noch gefährlicher wird. Helfen Sie uns dabei, indem Sie uns weiterhin treu bleiben, sich vielleicht auch zu aktiver Mitarbeit entschließen oder andere Mitglieder gewinnen.

Im Namen des Vorstandes unserer NABU-Kreisgruppe wünsche ich Ihnen ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Ihr

Das NSG „Ehemaliger Fuhlensee“ im Jahr 2012

Asmus Lensch

Auch im Jahr 2012 konnten im Naturschutzgebiet „Ehemaliger Fuhlensee“ wieder interessante Beobachtungen gemacht werden. Bereits am 12.4. sangen 2 oder 3 Blaukehlchen, 2 Uferschnepfen und ca. 5 Kiebitze waren zu sehen. Am 28.4. sah ich dann die ersten Rohrammern, Wiesenpieper und Schilfrohrsänger. An diesem Tag zogen bei starkem Ostwind zwischen 17.^{00} und 18.^{00} Uhr ca. 30 Rauchschwalben und 1 Mehlschwalbe nach NO.

Am 4.5. fand ich die erste blühende Pflanze des Waldläusekrauts. Deren Anzahl erhöhte sich bis zum 6.6. auf 17 Pflanzen. Die Anzahl der blühenden bzw. verblühten Pflanzen des Gefleckten Knabenkrauts betrug am 29.6. ca. 260. Das ist zwar erheblich weniger als 2011, aber doch wesentlich mehr als in den Jahren vor 2011. Ganz offensichtlich vertragen die Pflanzen die Mahd mit der Raupe sehr gut.

Am 27.7. hielten sich im Westteil des NSG 3 junge Rohrweihen auf. Ich vermute, dass sie dort erbrütet worden sind. Gelegentlich hielt sich im NSG auch eine männliche Wiesenweihe auf.

Das NSG (ca. 24 ha) ist Teil des FFH-Gebietes DE-1820-303 (ca. 86 ha). Das Büro Hofer & Pautz GbR in Altenberge wurde vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein beauftragt, Maßnahmenplanungen für die Wiedervernässung und Renaturierung des Gebietes vorzunehmen.

Dazu wurden zunächst verschiedene Untersuchungen vorgenommen. So wurde der pH-Wert des Wassers gemessen. Er liegt im Naturschutzgebiet im schwach sauren Bereich. Es wurden Bohrungen durchgeführt. In den nahezu 10 m mächtigen Bohrungen wurden mehrere Meereseinspülungen in den Torfkörper nachgewiesen. Zwei hydrologische Messstellen wurden eingerichtet. Nach dem Ergebnis dieser Untersuchungen ist eine weitere Vernässung des Gebietes kritisch zu bewerten.

Es folgte eine mykologische Kartierung des Gebietes durch Matthias Lüderitz. Es wurden 48 Großpilztaxa gefunden. Hinzu kommen 11 nicht weiter bestimmte kleine Arten. Nach mykologisch-ökologischer Sicht ist das Gebiet bereits heute zu hoch angestaut. Das Mähen mit der Mähraupe sollte der Substratverdichtung wegen unterbleiben. Stattdessen wird die Mahd mit der Sense vorgeschlagen. Aus meiner Sicht ist eine solche Mahd aber nicht leistbar. Keine Mahd würde aber bedeuten, dass Wiesenvögel im NSG kaum noch Brutmöglichkeiten finden, und Pflanzen wie das Gefleckte Knabenkraut würden verschwinden.

Zuletzt wurde eine Bestandsaufnahme der Biotoptypen und der Vegetation durchgeführt. Diese ergaben 25 Pflanzenarten der Roten Liste und 19 Arten aus der Vorwarnliste. Hinzu kommen 5 Moosarten aus der landesweiten oder bundesweiten Roten Liste sowie 7 Arten aus den betreffenden Vorwarnlisten.

Aus meiner Sicht ist das NSG sehr wertvoll. M.E. sollte das Gebiet nicht weiter vernässt werden und es sollte zumindest im Ostteil des Gebietes wieder regelmäßig gemäht werden. Das ist im Jahr 2012 zumindest bis zum 30.11. leider nicht geschehen. Außerdem ist die notwendige Instandsetzung des Weges nicht vorgenommen worden.

Libellen in Dithmarschen

Asmus Lensch

Libellen kann man in Dithmarschen in sehr vielen Lebensräumen beobachten. Selbst in Gärten oder auf Friedhöfen tauchen sie auf. Am häufigsten sieht man sie aber in der Nähe langsam fließender oder stehender Gewässer. Jens Kählert aus Burg nennt auf seinen CD-ROM's „Die Libellen Europas" für seine Libellen-Fotos aus Dithmarschen die folgenden Ortsangaben:
Forst Christianslust,
Eggstedter Holz,
Eggstedter Moor,
Fieler Moor,
Hochdonn Angelteich und Weiher,
Landschaftliches Hochmoor bei Krumstedt,
Tümpel nördlich Kuden,
Elendsmoor bei Schafstedt.
Ich selbst habe Libellen noch in einer Kiesgrube bei Tensbüttel, im NSG „Ehemaliger Fuhlensee", am Nord-Ostsee-Kanal bei Wennbüttel, im Offenbüttler Moor und im Welmbüttler Moor gefunden. Gelegentlich sah ich Libellen auch bei uns an der Hauswand. Dort wärmten sie sich offenbar in der Sonne auf.
Im Jahr 2011 hat das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein die Schrift „Die Libellen Schleswig-Holsteins – Rote Liste" herausgegeben. Bei den u.a. Arten wird der Status nach dieser Liste angeben (RL).
Es bedeuten:
0 = ausgestorben oder verschollen,
1 = vom Aussterben bedroht,
2 = stark gefährdet,
3 = gefährdet,
R = extrem selten,
V = Vorwarnliste,
* = ungefährdet,
I = Irrgast
Für die einzelnen Libellenarten sind folgende Beobachtungsorte bekannt (Fundorte Jens Kählert = J.K., Asmus Lensch = A.L.):

Südliche Binsenjungfer (RL*)	Kuden (J.K.)
Glänzende Binsenjungfer (RLV)	Christianslust (J.K.)
Gemeine Binsenjungfer (RL*)	Christianslust (J.K.), Eggstedter Moor, Fieler Moor, Kuden (J.K.), Landschaftliches Hochmoor (J.K.), Tensbüttel (A.L.)
Glänzender Binsenjungfer (RLV)	Elendsmoor (J.K.)
Gemeine Weidenjungfer (RL*)	Tensbüttel (A.L.)
Gemeine Winterlibelle (RL*)	Tensbüttel (A.L.)
Speer-Azurjungfer (RL2)	Christianslust (J.K.)
Hufeisen-Azurjungfer (RL*)	Hochdonn Weiher (J.K.), Tensbüttel (A.L.)
Fledermaus-Azurjungfer (RL*)	Eggstedter Moor (J.K.)
Gemeine Becherjungfer (RL*)	Fieler Moor (A.L.), Kuden (J.K.), Landschaftliches Hochmoor (J.K.)
Großes Granatauge (RL*)	Eggstedter Moor (J.K.)
Große Pechlibelle (RL*)	Eggstedter Moor (J.K.), Hochdonn (J.K.), Kuden (J.K.), Tensbüttel (A.L.)
Frühe Adonislibelle (RL*)	Christianslust (J.K.), Hochdonn (J.K.), Offenbüttler Moor (A.L.)
Blaugrüne Mosaikjungfer (RL*)	Christianslust (J.K.), Eggstedter Holz (J.K.), Fieler Moor, Meldorf Eescher Weg, Meldorf Friedhof, Offenbüttler Moor, St. Michaelisdonn – Hopen, Tensbüttel (A.L.)
Braune Mosaikjungfer (RL*)	Christianslust (J.K.), Fieler Moor, Tensbüttel (A.L.)

Torf-Mosaikjungfer (RLV)	Fieler Moor, Landschaftliches Hochmoor (J.K.), Meldorf Friedhof
Herbst-Mosaikjungfer (RL*)	Christianslust (J.K.), Eggstedter Moor, Fieler Moor, Meldorf Gravensteiner Straße, Tensbüttel, Welmbüttler Moor
Hochmoor-Mosaikjungfer (RL2)	Landschaftliches Hochmoor (J.K.)
Grüne Mosaikjungfer (RL2)	Tensbüttel, Welmbüttler Moor
Kleine Mosaikjungfer (RL*)	Eggstedter Holz (J.K.), Fieler Moor (J.K.),
Große Königslibelle (RL*)	lt. Jens Kählert Angelteich bei Burg (DLZ vom 8.9.2012), Tensbüttel
Kleine Moosjungfer (RL2)	Christianslust (J.K.)
Nordische Moosjungfer (RLV)	Christianslust (J.K.), Landschaftliches Hochmoor (J.K.), Offenbüttler Moor
Plattbauch (RL*)	Eggstedter Moor (J.K.), Fieler Moor, Meldorf Gravensteiner Straße, bei Süderhastedt, Wiese Dieter Grade, Hochdonn
Vierfleck (RL*)	Christianslust (J.K.), Landschaftliches Hochmoor (J.K.), Tensbüttel
Südlicher Blaupfeil (RLI)	Tensbüttel
Großer Blaupfeil (RL*)	Eggstedter Moor, Offenbüttler Moor
Schwarze Heidelibelle (RL*)	Christianslust (J.K.), Landschaftliches Hochmoor (J.K.), Meldorf Gravensteiner Straße, Tensbüttel
Gefleckte Heidelibelle (RLV)	Christianslust (J.K.), Fieler Moor
Blutrote Heidelibelle (RL*)	Christianslust (J.K.), Tensbüttel
Große Heidelibelle (RL*)	Fieler Moor, Hochdonn (J.K.), Kuden (J.K.), Tensbüttel,
Gemeine Heidelibelle (RL*)	Eggstedter Moor, Fieler Moor, NSG Ehem. Fuhlensee, Offenbüttler Moor, Tensbüttel, Welmbüttler Moor, NOK bei Wennbüttel

Die Bestimmung der Arten erfolgte nach der unten genannten Literatur.
Diese Aufstellung ist sicher nicht vollständig.
Nach dem Atlas der Libellen Schleswig-Holsteins wurden in Dithmarschen noch folgende Arten nachgewiesen:
Gebänderte Prachtlibelle (RL*)
Kleine Binsenjungfer (RL2)
Federlibelle (RLV)
Kleine Pechlibelle (RLV)
Mond-Azurjungfer (RL2)
Kleines Granatauge (RL*)
Keilflecklibelle (RL3)
Gemeine Smaragdlibelle (RL*)
Glänzende Smaragdlibelle (RL*)
Weitere Arten sind noch zu erwarten. Ein Beispiel dafür ist der Südliche Blaupfeil, der nach dem Atlas der Libellen erst zwei Mal in Schleswig-Holstein gefunden wurde.
Die Angaben zum Gefährdungsgrad der einzelnen Arten beziehen sich auf ganz Schleswig-Holstein. So ist es zu erklären, dass manche nicht gefährdete Art mir noch nicht begegnet ist.
Nach Glitz (2012) sind in Norddeutschland ca. 75 Libellenarten zu erwarten. In der obigen Aufstellung finden sich 42 Arten. Das ist im Verhältnis zu ganz Norddeutschland ein recht hoher Anteil.

Blutrote Heidelibelle ♂

Blaugrüne Mosaikjungfer ♂

Literatur:

Bellmann, Heiko (1987): Libellen beobachten – bestimmen. Neumann-Neudamm, Melsungen

Glitz, Dietmar (2012): Libellen in Norddeutschland, Herausgeber Landesverbände Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein des NABU.

Kählert, Jens (ohne Jahr): Die Libellen Europas, Version 1.4: 3 CD-ROM, Selbstverlag.

Landesamt für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein – Herausgeber- (1997): Atlas der Libellen Schleswig-Holsteins.

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (2011): Die Libellen Schleswig-Holsteins – Rote Liste

Neubürger in unserer heimischen Tierwelt

Eberhardt Matzat

Brütende Halsbandsittiche in Parks, Löffler als Brutvogelart auf Trischen, Chileflamingos, Kanadagänse, Nielgänse, Rotwangenschildkröten, amerikanische Ochsenfrösche an und in Weihern, Teichen und Seen. Waschbär, Enok (Marderhund) und Mink ziehen in nahe gelegenen Wäldern ihre Jungen groß.

Deutschland ist Einwanderungsland, nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen- und Tierarten. Und die Einwanderung hat sich erheblich verstärkt in den letzten Jahrzehnten.

Das Phänomen der Einwanderung ist nichts Ungewöhnliches, da die abiotischen Bedingungen aller Ökosysteme der Erde einem ständigen, kaum wahrnehmbaren Wandel unterliegen und demzufolge auch die Ausstattungen mit Pflanzen und Tieren wegen ihrer Umweltansprüche sich verändern. Augenfällig ist nur die Geschwindigkeit des Wandels, hauptsächlich verursacht durch die Aktivitäten des Menschen.

Vor sechs Jahren beobachtete ich bei den Dalben der Nordostsee-Kanal-Weiche Klein-Westerland/Hohenhörn ein Brautentenpaar und Nilganspaar, vermutlich aus menschlicher Betreuung entflohen.

Nach einem Jahr und danach fehlte von den Brautenten jede Spur, während die Nilgänse sich bis heute beträchtlich vermehrten und dem aufmerksamen Beobachter an nahezu jedem Gewässer in Paaren oder kleinere Trupps begegnen.

Brautenten sind nordamerikanische Baumhöhlen-Brutvögel und wahrscheinlich wegen Mangel an Brutmöglichkeiten dieser Art in ihrer Existenz als neues Mitglied hiesige Ökosysteme erloschen (zudem war der Genpool zur Arterhaltung zu klein).

Geologisch betrachtet sprechen wir bei neu etablierten Arten von Neophyten (= Neubürger unter den Pflanzen). Und Neozoen (= Neubürger unter den Tieren). Und wie das immer so ist, sind

diese wissenschaftlichen Begriffe nicht einfach nur eine Übersetzung deutscher Begriffe in die Wissenschaftssprache, sondern stehen gleichzeitig für eine umfangreiche Definition (Siehe weiter unten).

Würde man die Einwanderung der Pflanzen- und Tierwelt zeitlich zu weit fassen (etwa in den letzten 12- bis 15 000 Jahren, also nach der letzten Kaltzeit der derzeitigen Eiszeit, die seit ca. 1,5 Mio. Jahren herrscht), so wären nahezu alle heimischen Tier- und Pflanzenarten Einwanderer bzw. Rückwanderer, denn mit dem Abschmelzen des Eispanzers der Polregion und der hohen nördlichen Breiten verschoben sich die Vegetationszonen – und infolgedessen das Arteninventar – wieder in Richtung Norden.

Zwei Hindernisse erschwerten allerdings die Nordwärtswanderung maßgeblich:

1. Das „quer liegende“ Mittelmeer, das für viele Arten erneut zu überwinden war und …
2. Die hauptsächlich West-Ost-orientierten Gebirgsverläufe Südeuropas, die wie Verriegelungen für die nördlicher gelegenen und wieder eisfrei gewordenen Lebensräume wirkten:
   - Atlasgebirge (Nord-Afrika)
   - Betische Kordilleren (Süd – Spanien)
   - iberische Scheid- und iberisches Randgebirge
   - Pyrenäen
   - Alpen
   - zahlreiche Balkan-Gebirgszüge
   - zusätzlich waren auch Insellagen von Pflanzen- und Tierartenvorkommen erschwerend für die Rückwanderung (Balearen, Korsika, Sardinien, Sizilien, Kreta, Ägäische Inseln).

Wissenschaftler vermuten, dass wegen dieser geographischen Bedingungen die natürliche Rückwanderungsbewegung von Pflanzen- und Tierarten nach Norden bis heute nicht abgeschlossen ist.

Bei einem Vergleich mit Nordamerika, wo die Gebirgsverläufe hauptsächlich in Nord-Süd ausgerichtet sind, bestätigt die Anzahl der rückgewanderten Pflanzen- und Tierarten (z.B. besonders augenfällig die größere Anzahl der Baum- und Straucharten im Gegensatz zu denen in Mitteleuropa) diese Annahme.

Auch die „Eroberung der Welt“ durch die Europäer, also die erste Globalisierung (= Zeitalter der Entdeckungen) seit Beginn der Neuzeit (ca. 1500 nach Chr.) beweist:

Es gibt mehrere schubartige Arten – Einwanderungswellen,

a) absichtlich durch Einführung von fremden Zier- und Kulturpflanzen, sowie „neuer“ Haus- und Nutztiere und ...
b) unbeabsichtigt, also durch versehentliches Einschleppen von Pflanzen- und Tierarten, von Bakterien- und Virenarten durch den regen Schiffsverkehr zwischen den Weltregionen.

So wurde die Definition der Begriffe „Neophyten“ und „Neozoen“ mit diesem Zeitpunkt - nämlich Beginn der Neuzeit - gekoppelt und mit der Tatsache, dass sich die neuen Arten durch die Art und Weise ihrer Biologie als dauerhafte Teile unserer heimischen Ökosysteme etablierten.

Neophyten und Neozoen sind per definitionem auch Arten, die seit 25 Jahren oder mindestens 3 Generationen in der Landschaft frei vorkommen.

Eine maßgebliche Beschleunigung der „Einwanderung“ neuer Arten ist auf die Technisierung und auf unser ökonomisches Agieren durch weltweiten Handel seit Beginn der Industrialisierung zurückzuführen und infolgedessen läuft der i.d.R. meist unbeabsichtigte ökologische Umbau unserer Landschaftsausstattung beschleunigt ab.

Die Zahl der registrierten fremden Arten (Pflanzen und Tiere) in Deutschland liegt bei geschätzten 12 000, wobei die überwiegende Anzahl so klein und unscheinbar ist, dass sie nur den Spezi-

alisten als Neubürger oder potentielle Neubürger bekannt sind. Durch die Umweltgesetzgebung hat z.B. der Rhein - ehemals verdrecktester / vergiftetster Fluss Deutschlands, an dessen Ufern einst ca. 20% der Welt-Chemie-Produktion beheimatet war – erheblich an ökologischer Qualität wiedergewonnen. Doch von den ursprünglich in ihm vorkommenden Arten gehören nur noch ca. 50% zum ehemaligen „alten“ Arteninventar.
Z. Z. verstärkt sich wieder die quasinatürliche Einwanderung wärmeliebender Arten aus Gründen der globalen Erwärmung auch unserer Erdregion.
Im Folgenden soll von etlichen Tierarten die Rede sein, die wir in unserem Land als Neozoen im Sinne der Definition bezeichnen können. Die aufgeführten Arten erheben allerdings nicht den Anspruch auf Vollzähligkeit.
So möchte ich nicht näher eingehen auf solche Arten, die gerade den Sprung durch unbeabsichtigte Einschleppung nach Südeuropa geschafft haben, also „bei uns“ noch nicht präsent sind. Dabei dachte ich an die argentinische Ameise, die am Rand des Mittelmeeres in den Anrainerstaaten alle heimischen Ameisenarten ausgerottet hat, bis auf eine Art, die ihn Paroli bieten kann.
Ich möchte mich in Mitteleuropa auf Norddeutschland beschränken, besser noch: Ich beschränke mich auf Schleswig-Holstein. Zu groß ist die Wahrscheinlichkeit, den wahren Umfang von Neozoenarten allein in Deutschland nicht annähernd vollständig darstellen zu können, was sowieso eher die Aufgabe eines Buches als dieses Aufsatzes wäre.
Nicht erörtert werden jedoch Tierarten, die wieder Faunenmitglieder sind, nachdem wir Menschen sie in den letzten Jahrhunderten in unserer Heimat ausgerottet haben und ihnen - nur durch veränderte innere Einstellung zu diesen Arten - ihre Rückwanderung aus Rückzugsgebieten gestatten oder / und begrüßen. Beispiele: Seeadler, Uhu, Wanderfalke, Wolf, Biber, Kormoran u. a. m.
Prinzipiell kann unser Land noch zahlreiche Arten aufnehmen, die sich in die Ökosysteme einfügen. Das Boot ist seit der letzten Kaltzeit noch nicht voll besetzt.
Welche Arten das sein sollten, ist müßig zu fragen. Zu groß sind auch die unbekannte Gefahr und die Unberechenbarkeit ihrer möglicherweise sehr negativen ökologischen Wirksamkeit.
Trotz der Tatsache, dass die Tierwelt um uns im Allgemeinen durch die Tätigkeit des Menschen in der Landschaft verarmt und einige Arten an den Rand des Aussterbens drängt, gibt es auffällige neue Bürger in der Fauna, die sich mit den bekannten Vorgaben arrangieren.

1. Als erstes nenne ich den Weißstorch, der in die baumlose Kultursteppe des Menschen aus Süden und Osten eingewandert ist. Im nördlich angrenzenden Dänemark ist der Weißstorch frühestens im Mittelalter aufgetreten, bei uns sicher nicht viel eher.
2. Ähnlich eng an die Landschaftsveränderungen durch den Menschen angeschlossen wäre der Steppenvogel Schleiereule zu nennen, nämlich seit Ende des Mittelalters.
3. Ein Kulturfolger in die waldfreien Gebiete ist auch die Haubenlerche.
4. Und gleiches gilt auch für Feld- und Heidelerche, für Grauammer, und Rebhuhn. Der Zeitpunkt der Einwanderung dieser Arten ist jedoch nicht genau anzugeben.
5. Möglicherweise waren Mehl- und Rauchschwalbe bereits in vorhistorischer Zeit eingewandert und bauten ihre Nester auf und an Balkenwerk menschlicher Behausungen. Das könnte auch für einige Höhlen- und Halbhöhlenbrüter gelten.
6. Mit Einführung des Christentums, und damit den Bau „künstlicher Felsen“, zogen wahrscheinlich Dohle,

Mauersegler und Turmfalke in menschliche Behausungen ein.

7. Erst im 19. Jahrhundert wanderte der Hausrotschwanz in Schleswig-Holstein ein. Die erste Brut wurde bezeichnenderweise am Segeberger Gipsberg festgestellt.
8. Schon seit über 5000 Jahren wird die an Felsenküsten und kahlen Gebirgen lebende Felsentaube als Haustier (= Haustaube) gehalten. Verwilderte Tauben brüten heute ohne menschliche Betreuung in unseren Städten und sind in ihrer überwiegenden Färbung der Wildformen wieder sehr ähnlich. Ihre ökologische Durchsetzungskraft, was ihre Vermehrung angeht, lässt sie oftmals zu einer Plage werden.
9. Die Bettwanze, einst Schmarotzer der an Felsen brütenden Tauben, hat sich auch dem Menschen angeschlossen und ist ihm - wie auch die Küchenschabe - in seine Behausungen gefolgt.
10. Schon sehr früh wurde die Hausratte - wahrscheinlich mit Schiffen - in unsere Region eingeschleppt.
11. Aus Süden nach Mitteleuropa vordringend verdrängte die Wanderratte weitgehend die Hausratte und besiedelte die bodennahen, feuchteren Gebäudeteile (Keller, Abflussrohre usw.).
12. Im größten Teil Schleswig-Holsteins lebt heute die Westliche Hausmaus (mit grauer Bauchseite). Sie kommt ausschließlich in Gebäuden vor.
13. Auf Fehmarn und im Gebiet um Oldenburg / Holst. ist die aus Osten stammende Ährenmaus beheimatet. Es gibt Mischform zwischen den beiden Rassen Haus- und Ährenmaus.
14. Die Aufforstung von Teilen der norddeutschen Tiefebene mit Nadelwäldern als Holzacker (auch „Sparkasse des Bauern“ genannt) für schnellwüchsiges Bauholz hat eine große Anzahl von tierischen Folgern mitgebracht:
    a) Borkenkäferarten wie Buchdrucker, Kupferstecher, Großer Fichtenrüssler u.a.m.
    b) Schmetterlinge wie Kiefernschwärmer, Kiefernspinner, Kiefernspanner, Kieferneule und Nonne.
    (Dem Neophyt Rosskastanie ist im vergangenen Jahrzehnt die Kastanien-Miniermotte gefolgt.)
    c) Florfliegenarten und Blattlausarten
15. Den Insekten folgten Vögel als Fressfeinde und Nutzer der Bäume: Tannenmeise, Haubenmeise, Fichtenkreuzschnabel (seit 19. Jhd.), Zeisig, Schwarzspecht (Beginn 20. Jhd.)
16. In den letzten Jahrhunderten sind von Osten her eingewandert:
    - Kolbenente (seit 1920 auf Fehmarn)
    - Reiherente (seit 1875 im östlichen Holstein)
    - Pfeifente (seit 1912 in Schleswig-Holstein)
17. Der Eissturmvogel (seit 1969) und der Basstölpel als Brutvögel auf Helgoland.
18. Die Türkentaube ist als Neozoe ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Eroberung weiter neue Gebiete: 1930 Balkanhalbinsel; schon 1950 Kopenhagen; 1965 Mittelschweden; in Schleswig-Holstein zuerst in Hohenwestedt 1949.
    Dann wurden die Gebiete als neuer Siedlungsraum aufgefüllt, so dass diese Art heute selbstverständlicher Bestandteil unserer Avifauna ist.
19. Ein unscheinbarer invasiver Vogel ist der Girlitz, der bis 1965 nordwärts bis etwa zur dänischen Grenze siedelte.

Die JAGD war Grund für die Einbürgerung von jagdbarem Wild, von dem einige Arten der menschlichen Obhut entkamen:

20. a) Damhirsch (ca. 1600 n. Chr.), bereits früher jedoch schon in Dänemark gehegt.

b) Sika-Hirsch (seit 1928 auf dem Gut Buckhagen bei Kappeln gehalten). 1938 brachen einige Tiere in die freie Wildbahn aus.

21. Der Jagdfasan aus dem breiten Steppengürtel Mittelasiens (Vogelkundler unterscheiden 34 unterschiedlich gefärbte Rassen) wurde schon im Altertum in Europa eingeführt. Zeitweise wurde er regional wieder durch Bejagung ausgerottet, aber die Art überlebte durch Zuchten (an europäischen Höfen und Klöstern) und Aussetzen.
    Erste Fasanerie in Schleswig-Holstein:
    1710 im Auftrag des Gottorper Herzogs im Ringwall von Haithabu.
    Seit 1960 treffen wir Fasane - oft den Ringfasan - nahezu überall.
22. Das Wildkaninchen kam erstmals im Mittelalter nach Europa. Ursprünglich war es natürlich beheimatet in Nord-Afrika, auf der iberischen Halbinsel (das römische Hispanica bedeutet Kaninchen-Halbinsel) und auf den Balearen.
    Die ersten wildlebende Kaninchen kennen wir bereits 1231 n. Chr. von der Nordseeinsel Amrum, eingeführt durch Seefahrer oder - sozusagen im „Freigehege Insel“ - als Jagdwild für den dänischen König.
23. In „allerjüngster“ Zeit (2. Hälfte des 20. Jahrhunderts) wurde das Wildschaf Mufflon in Ostholstein ausgesetzt. Heimat dieser Tierart sind die Inseln Korsika und Sardinien.

24. Zwei auffällige Neozoen verdanken wir der Damen-Pelztiermode, also Tieren, die aus Zuchtfarmen entkommen konnten oder gar freigelassen wurden:
    a) der Bisam, 1905 bei Prag ausgesetzt, 1917 bereits in Sachsen nachgewiesen, 1947 durch Wanderung entlang der Elbe in Schleswig-Holstein angekommen. In unserem „Land der Dieche“ richten sie erheblichen Schaden an.
    b) Der Sumpfbiber (Nutria) aus Süd-Amerika – gelegentlich aus Zuchten entkommen - konnte sich aus klimatischen Gründen nicht in unserer Landschaft halten.
    c) Der Waschbär entkam in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts und wurde Faunenbestandteil zunächst in Hessen und in der Eifel und ist inzwischen auch Faunenmitglied in Schleswig-Holstein. Gerne siedelt er auch in Städten.

Auch Essgewohnheiten der Christenheit Mitteleuropas bereicherten unsere Fauna: Kein Fleisch in der vorösterlichen Fastenzeit war der Grund. Mönche legten fest, welche Tiere nicht unter das Fastengebot fielen.

25. So wurde die ursprünglich in Süd- und Südosteuropa beheimatete Weinbergschnecke bei uns heimisch. Noch heute deckt sich ihr Vorkommen in etwa mit den damaligen klösterlichen Ländereien und adligen Gütern in Schleswig-Holstein.
26. Fastenspeise Schuppenkarpfen und die Zuchtformen Spiegelkarpfen, sowie Lederkarpfen (ganz ohne Schuppen) kommen vereinzelt auch vor, ohne ausgesetzt zu sein. Ob sie sich halten können?
27. Aus Nord-Amerika stammend finden wir heute in den Flüssen und Bächen im Osten Schleswig-Holsteins, sowie im NOK und in den Küstengewässern die Regenbogenforelle. Sie tut sich aber auch schwer in der selbständigen Erhaltung ihrer Art.
28. In einigen Gewässern haben Katzenwels und Amerikanischer Hundsfisch (z.B. um 1900 bei Hohenwestedt und 1971 in der Mitteleider) - beide Arten stammen aus Nord-Amerika - in einigen wenigen Gewässern Bürgerrecht erworben.

Weitere Bereicherungen (?) unserer Fauna verdanken wir Feinschmeckern.

29. Auch in der Nordsee gibt es zahlreiche Neozoen. Nur einige seien hier genannt.
    a) Pantoffelschnecken, die per Zufall auf ...
    b) den Austern der von der Ostküste Nord-Amerikas kommenden Art (etwa um 1880 nach England eingeschleppt) sind auf ihren Trägern in den Schalentierbänken an unserer Küste zu finden, sowie die …
    c) Pazifische Auster – Hoffnungsträger von Austernzüchtern -, die wegen des dramatischen Rückgangs der Europäischen Auster durch Krankheit z. Z. ihren Eroberungsfeldzug entlang der Nordseeküste antritt.
30. 1890 wurde zum ersten Mal in Europa die Amerikanische Bohrmuschel festgestellt, wahrscheinlich mit marodem Holz der damaligen Schiffsrümpfe eingeschleppt, oder auch mit Muschellarven im Bilgenwasser der Schiffe, denn die Bohrmuschel bohrt ihre Löcher auch in weiches Gestein.

31. Weitere Neozoen sind in unseren Gewässern als allgemein sehr bekannte Beispiele …
    a) der Amerikanische Flusskrebs, der den Edelkrebs (= Europäischer Flusskrebs) wegen der Krebspest (Krankheit, verursacht durch Fadenpilze) weitgehend in unserer Fauna abgelöst hat, sowie die ...
    b) Wollhandkrabbe, eingeschleppt aus Ostasien. Sie macht den Reusenfischern erheblich zu schaffen.

32. Auch der Kartoffelkäfer ist als invasiver Neozoe wohlbekannt. Im zweiten Weltkrieg mussten ihn Schulkinder z.B. im Rheinland vom Kartoffelkraut absammeln. Er tauchte in Schleswig-Holstein allerdings erstmals 1945 auf und wird wahrscheinlich wegen des feucht-kühlen Küstenklimas nördlich des NOK nur vereinzelt gefunden.

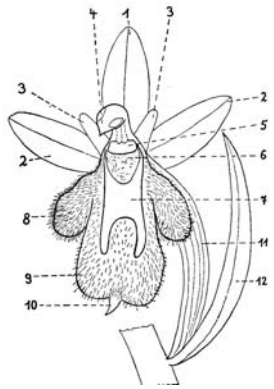
33. zum Schluss seien noch erwähnt:
    a) Die Heideschneckenarten - aus Südwesteuropa kommend, seit 1845 bei Plön und verschiedenen Plätzen um Kiel, sowie bei Albersdorf bekannt,
    b) die Tigerschnecke und ...
    c) die braune Spanische Wegschnecke. Einst sammelte ich im eigenen Garten innerhalb eines Sommers 2660 Exemplare. Sie kommt jetzt nur noch sporadisch vor.

Schlussbemerkungen:
Möglicherweise sind mittlerweile auffällige Neubürger hier in der Aufzählung nicht benannt worden. Wer sich für die Thematik interessiert, wird ohnehin unter entsprechenden Suchbegriffen im Internet ausführlicher informiert.
Die meisten Informationen zur vorliegenden Thematik wurden einer Begleitbroschüre zu einer Ausstellung des Zoologischen Museums der Universität Kiel entnommen.
Der ständige Umbau der Biozönosen ist in den allermeisten Fällen dem Menschen geschuldet. Bewahre uns das Schicksal vor den verheerenden Folgen invasiver Neophyten und Neozoen, wie es z.B. die Millionen Jahre lang isolierten Gebiete der Notogaea (Australien/Neuguinea, Tasmanien und Neuseeland) erlebt hat, als Europäer Neubürger für die Pflanzen- und Tierwelt einschleppten. Die katastrophalen negativen Auswirkungen für die biologische Ausstattung dieses Erdraumes und letztendlich die enormen, auch wirtschaftlichen Folgeschäden für den Menschen sind hinreichend bekannt und spektakulär.

Einige schöne und seltene Wildpflanzen in Dithmarschen Teil 2

Hans-Jürgen Meints

Von den reichlich 850 Gefäßpflanzen in Dithmarschen ist etwa ein Drittel gefährdet, stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht (Rote-Liste-Arten). Zu dieser Artengruppe gehören größere, aber auch zum Teil kleine Arten, deren Schönheit erst sichtbar wird, wenn man sie aus der Nähe betrachtet. Nachdem im Jahresbericht 2011 neun schöne Arten beschrieben sind, sollen nun weitere dargestellt werden. Bei den Bildern wird auf Biotopaufnahmen diesmal verzichtet, weil diese meist nicht sehr aussagekräftig sind.
Bei den ersten drei Arten handelt es sich um Orchideen, so dass einige Vorbemerkungen sinnvoll erscheinen. Die Orchideenblüte besitzt 6 Blütenblätter, die in zwei Kreisen angeordnet sind. Die drei äußeren heißen Sepalen, die inneren bestehen aus 2 Petalen und einer Lippe. Die Lippe kann sehr verschieden gestaltet sein. Sie dient als Landeplatz für Insekten, die für die Bestäubung der Pflanze sorgen. Im oberen Teil der Lippe sitzen nämlich auf kleinen Stielen bei der Gattung Ragwurz zwei Pollinien (Staubgefäße), die beim Insektenbesuch am Kopf des Insekts kleben bleiben und dann bei der nächsten Blüte auf der Narbe abgestreift werden.



1-2 äußerer Kreis (Sepalen)
3 die beiden Petalen
4 Säule mit Pollinien
5 Narbenhöhle
6-10 Lippe
11 Fruchtknoten
12 Deckblatt

Abb. 1. Schema einer Orchideenblüte nach Sundermann

Die Samen der Orchideen wachsen in ovalen Kapseln heran. Sie sind außerordentlich klein und können vom Wind weit verdriftet werden. Das liegt daran, dass sie, anders als zum Beispiel unsere Bohnen, kein Nährgewebe besitzen, das ihnen eine schnelle Keimung ermöglichen würde. Sie sind bei der Keimung daher auf die Mithilfe von Pilzen (Pilzfäden) im Boden angewiesen. Orchideensamen keimen bei uns meist an vielen Stellen. Die nötigen Pilzarten scheinen also fast überall vorhanden zu sein.

1. Die Grünliche Waldhyazinthe (Platanthera chlorantha)

Die Grünliche Waldhyazinthe ist eine Art der feuchten Eichen-Hainbuchenwälder. Sie wächst dort zusammen mit Stengelloser Primel (Primula acaulis), Bachnelkenwurz (Geum rivale), Wald-Schachtelhalm (Equisetum silvaticum), Mädesüß (Filipendula ulmaria), Hexenkraut (Circaea lutetiana) und vielen weiteren, leichte Nässe liebenden Arten. In Dithmarschen war die Waldhyazinthe in vielen Laubwäldern nicht selten, so besonders im Riesewohld, aber auch im

Bereich Burg, im Nindorfer Gehölz und im Osterrader Wald. Inzwischen sind die Vorkommen stark zurückgegangen, teilweise dramatisch und an vielen Stellen erloschen. Das hängt zum Teil mit der allgemeinen Entwässerung der Landschaft zusammen, teilweise gibt es aber keine rechte Erklärung für den Artenschwund. An den Standorten konnte keine signifikante Veränderung festgestellt werden. Der Nährstoffeintrag aus der Luft wird im Wald viel besser abgepuffert als beispielsweise in Moor oder Heide.
Unsere Waldhyazinthe blüht Ende Mai. Ihre Blüten stehen in einer reichblütigen Traube und sind weiß mit einem grünlichen Hauch an der Lippe. Sie besitzen einen langen Sporn, in dem sich reichlich Nektar befindet. Die Bestäubung erfolgt durch Nachtfalter. Am Grunde hat die Pflanze zwei eiförmige Laubblätter. Von der bei uns ausgestorbenen Weißen Waldhyazinthe (Platanthera bifolia) kann man sie dadurch unterscheiden, dass die Staubbeutelfächer gegeneinander gewinkelt und nicht parallel sind (s. Abb. 3 und 4). Der Blütenstand ist etwas zierlicher als bei der Grünlichen.

Abb. 2. Grünliche Waldhyazinthe Blütenstand

Abb. 3. Blüte der Grünlichen Waldhyazinthe

Abb. 4. Weiße Waldhyazinthe

2. Das Gefleckte Knabenkraut (Dactylorhiza maculata)

Das Gefleckte Knabenkraut ist eine sehr dekorative Art. Es war in Dithmarschen nie häufig. Es ist eine Art der Feuchtheiden und Heidemoore, die während der letzten hundert Jahre durch Kultivierung und Entwässerung in unserem Land fast völlig verschwunden sind. Bei uns gab es Vorkommen am Klevhang bei Gudendorf, in einer extensiv genutzten Bentgraswiese bei Gudendorf, am Wegrand westlich Schmalbek (Windbergen) und am Wegrand beim Nindorfer Gehölz. Alle diese Vorkommen sind bereits vor 1985 erloschen. Es handelte sich mit Ausnahme der „Schäferwiese“ bei Gudendorf nur um wenige Pflanzen. Vor 1920 hat es gewiss noch weitere Vorkommen gegeben, die aber von den damaligen Botanikern nicht gesehen worden sind. Heute existiert noch ein ursprünglicher, schöner Bestand im Dellstedter Moor, wo er aber der Pflege (Mahd) bedarf. Durch Aussaat konnte das Gefleckte Knabenkraut an geeigneten Sekundärstandorten angesiedelt und damit in Dithmarschen vor dem Aussterben bewahrt werden. Solche Vorkommen gibt es auf einer abgeplaggten Heidefläche im Krumstedter Viert, auf einer sehr feuchten, alten Abgrabungsfläche bei Bornholt (allerdings östlich des Kanals und damit außerhalb Dithmarschens).

Ihre Ansiedlung ist deutlich schwieriger als bei anderen Knabenkrautarten.
Unsere Art besitzt schmale, oberseits stark gefleckte Stengelblätter. Der Stengel ist markig. Die Blüten stehen, wie bei der Waldhyazinthe, in einer dichten Ähre mit 20 bis 70 Einzelblüten. Sie sind bei uns meist hellrosa. Es gibt aber auch dunkle und sogar weiße Formen. Die seitlichen Sepalen sind meist zurückgeschlagen. Die Lippe ist sehr breit im Gegensatz zu der deutlich schmaleren des Fuchsschen Knabenkrauts (Abb. 6 und 7) und undeutlich dreilappig. Sie besitzt meist eine sehr schöne linienartige Zeichnung (Abb. 6).

Abb. 5. Bestand des Gefleckten Knabenkrauts

Abb. 6. Blütenstand

Abb. 7 Fuchssches Knabenkraut

Zu der Artengruppe des Gefleckten Knabenkrauts gehört auch das Fuchssche Knabenkraut (Dactylorhiza fuchsii), das bei uns z. B. im Riesewohld auf nassen Standorten noch vorkommt, dort aber stark abgenommen hat. Beide Unterarten besiedeln also grundverschiedene Standorte. Das Gefleckte Knabenkraut wird in der Roten Liste als gefährdet (RL 3) eingestuft.

3. Die Echte Sumpfwurz (Epipactis palustris)

Die Echte Sumpfwurz ist vielleicht unsere schönste Orchidee. Sie liebt kalkhaltigen Boden und kommt daher bei uns auf der Kanalkippe vor, wo beim Kanalbau kalkhaltiges Material aus der Tiefe an die Oberfläche gebracht wurde. Dort finden wir sie im feuchten bis nassen Bereich der Spülfelder und Abgrabungsflächen. Da diese Flächen von Jägern streifenweise gemäht werden, um Jagdschneisen zu schaffen, bekommt die Art auch genügend Licht, denn im schattigen Weidengebüsch kümmert sie. Auf dithmarscher Seite gab es zwei schöne Bestände am Westabfall der Kippe nördlich von Wennbüttel und auf einem ehemaligen Spülfeld bei Fischerhütte. Beide gibt es nicht mehr, weil um 1985 bei Wennbüttel am Wegrand ein tiefer Entwässerungsgraben gezogen und die Fläche dann intensiv bewirtschaftet wurde, das Spülfeld aber erneut überspült wurde (um 1995). Hier konnte nur am Nordrand ein kleiner Bestand erhalten werden. Durch künstliche Neuansiedlung besitzen wir aber heute Vorkommen im Speicherkoog, wo ja auch der Boden leicht kalkhaltig ist, auf einer Ausgleichsfläche (Lehmschürze) an der A 23 bei Osterwohld und auf einer Ersatzfläche südlich Grünenthal, die von den NABU-Gruppen Dithmarschen und Hademarschen gepflegt (gemäht) wird, um hier das Aufkommen von Birken und Weidengebüsch zu verhindern. Diese Neuansaaten sind besonders wichtig, denn die Echte Sumpfwurz wird in der Roten Liste als vom Aussterben bedroht (RL 1) geführt.

Abb. 8. Echte Sumpfwurz

Abb. 9. Blüte der Echten Sumpfwurz

Abb. 10. Breitblättrige Stendelwurz

Die Echte Sumpfwurz (Stendelwurz) besitzt ein Wurzelwerk mit Ausläufern, so dass ein dichter Teppich von mehr kriechenden Trieben entsteht, aus denen die Blütenstände herausragen. Die Blätter sind lanzettlich und vorne zugespitzt. Unsere Art blüht im Juli. Die ausgebreiteten Sepalen (Abb. 9. oben) der Blüten sind außen grünlich-grau, innen meist rotbraun gefärbt. Die größeren grünlichen Petalen besitzen rote Streifen. Sehr auffällig und schön ist die Lippe. Der obere und untere Teil sind gelenkartig miteinander verbunden, wobei der obere rotbraune Streifen aufweist, der untere aber schneeweiß ist mit einem gekräuselten Rand. (Abb. 9) Verwandt mit der Echten Sumpfwurz und auch deutlich häufiger ist die Breitblättrige Stendelwurz (Epipactis helleborine). Ihre Hauptvorkommen liegen bei uns an der Kanalkippe.

4. Unsere Sonnentauarten (Drosera)

Alle drei Sonnentauarten sind Hochmoorpflanzen auf stickstoffarmen, nassen Standorten, wobei der Rundblättrige Sonnentau (D. rotundifolia) auch auf sauren, feuchten Sandböden zurechtkommt. Der Sonnentau gehört zu den „fleischfressenden“ Pflanzen. Genauer: Er fängt Insekten und kann daher auf praktisch stickstofffreien Standorten seinen Eiweißbedarf befriedigen und damit besser gedeihen.

Das auffällige und besonders schöne Merkmal sind daher nicht die weißen, unscheinbaren und fünfzähligen Blüten, sondern die langgestielten grundständigen Blätter. Sie besitzen am Rand der Oberseite etwa 1 cm lange Drüsenhaare, die stecknadelkopfgroße, sehr klebrige Schleimtröpfchen ausscheiden. In der Sonne glänzen sie wie Tautropfen. Kleine Fliegen und andere Insekten werden angelockt und bleiben an den Drüsenhaaren kleben. Rote stiellose Drüsen auf der Blattoberfläche scheiden ein eiweißspaltendes Enzym aus , das die Eiweißbestandteile des Insekts auflöst. Die Blattoberfläche nimmt diese auf. Zurück bleibt der Chitinpanzer des Insekts. Während die Blätter beim Rundblättrigen Sonnentau eine mehr oder weniger lockere Rosette bilden (Abb. 10), stehen sie beim Mittleren und Langblättrigen am Grunde büschelartig zusammen.

Abb. 11. Rundblättriger Sonnentau

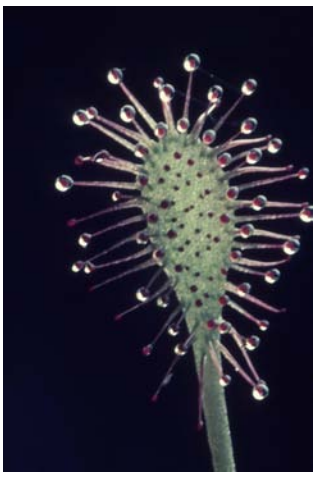


Abb. 12. Mittlerer Sonnentau

Abb. 13. Langblättriger (Englischer) Sonnentau

Der Rundblättrige Sonnentau war früher viel häufiger. Er kommt heute noch im Weißen Moor, Elendsmoor bei Schafstedt, Kiebitz- und Hühnermoor bei Tensbüttel, im Landschaftlichen Hochmoor bei Krumstedt und an einigen anderen Stellen vor. Verschwunden ist er am Klevhang bei Gudendorf, im Moor bei Röst und an vielen anderen Stellen. Die Rote Liste stuft ihn als „gefährdet“ (RL 3) ein. Verwandt mit dem Runblättrigen ist der Mittlere Sonnentau (Drosera intermedia). Von den 17 in Dithmarschen bekannt gewordenen Vorkommen gibt es heute nur noch ein größeres und derzeit offensichtlich nicht gefährdetes im Moor bei Hollingstedt. Die Art ist in Schleswig-Holstein vom Aussterben bedroht (RL 1). Der Langblättrige Sonnentau ist bei uns ausgestorben. Christian Rohweder hat sie in den 1920er Jahren im Fieler Moor und im Sarzbütteler Moor gesehen. Außerdem kam sie einst im Eiderbereich vor.

5. Glockenheide (Erica tetralix)

Die Glockenheide ist eine Charakterart der Feuchtheiden und der Zwischenmoore. Dort ist sie zusammen mit Bentgras (Molinia caerula) und Borstgras (Nardus stricta) vielfach bestandsbildend. Sie ist heute immer noch recht häufig, ihre Bestände sind aber während der letzten 100 Jahre infolge Moorkultivierung außerordentlich stark zurückgegangen. Der Zwergstrauch wird 15 bis 50 cm hoch. Er liebt stickstoffarmen, nassen und sauren Boden. Die Blätter sitzen in Quirlen am Stengel, sind nadelförmig und borstig behaart (Abb. 14). Die Glockenheide blüht im Juli-August. Ihre blass- bis dunkelrosa gefärbten, 5-8 mm großen Glöckchen stehen am Ende des Stengels in einem dichten Büschel beisammen.

Abb. 14. Glockenheide Blüte rosa

Abb. 15. Blütenstand mit glockenförmigen Blüten

Abb. 16. Rosmarienheide Blüte rosa

6. Seltener als die Glockenheide ist die Rosmarienheide (Andromeda polifolia). Sie ist eine echte Hochmoorpflanze, bildet aber keine dichten Rasen. Die lanzettlichen Blätter sind auf der Unterseite filzig behaart und daher weiß. Die Blüten stehen an längeren Stielen in den Blattachseln. Die Art gilt als „gefährdet“.

7. Moosbeere (Vaccinium oxycoccus)
Wie ein lockeres Gespinst überziehen die etwa 1mm dicken Kriechstengel der Moosbeere Torfmoospolster und die Zwischenräume zwischen locker stehenden Heidepflanzen. Die Pflanze braucht einen sauren, nassen und stickstoffarmen Standort, wie er in Hochmooren vorliegt. Außerdem benötigt sie reichlich Licht. Genau wie bei Glockenheide und Rosmarienheide sind die Bestände im Laufe der letzten Jahrzehnte zurückgegangen. Wir finden die Moosbeere heute noch im Weißen Moor, im Elendsmoor, Kiebitzmoor und Hühnermoor, Hollingstedter Moor sowie einer Reihe weiterer kleiner Hochmoorflächen im Geestbereich.
Im Mai wachsen aus dem Gewirr viele kleine, etwa 1.5 cm große rosafarbene Blüten hervor, deren Kronblätter zurückgeschlagen sind, so dass Stempel und Staubgefäße unten herausragen (Abb. 18). Die Blüte ähnelt damit der des Alpenveilchens. Die Frucht ist eine erbsengroße rote Beere. Sie wird von Vögeln verbreitet. Die Moosbeere gilt als „gefährdet“.

Abb. 17. Bestand der Moosbeere Blüte blassrosa

Abb. 18. Blühende Moosbeere

Abb. 19. Krähenbeere

Außer der Moosbeere kommt bei uns bestandsbildend auch die Krähenbeere (Empetrum nigrum) vor. Ihre Hauptvorkommen hat diese Art des atlantischen Klimas aber auf den Nordfrisischen Inseln Amrum und Sylt. Bei uns gibt es größere Bestände im Landschatlichen Hochmoor bei Krumstedt und am Klev nördlich von St. Michaelisdonn. Krähenbeerenheiden sind weniger nass als Torfmoosbestände, Die Früchte der Krähenbeere sind schwarz, nicht ganz haselnussgroß und werden durch Vögel verbreitet. Keine Gefährdung.

8. Das Sumpf-Blutauge (Potentilla palustris)
In wasserreichen Gräben unserer Niedermoore und am Rande von Torfstichen wächst eine Pflanze, die durch ihre blutroten Blüten auffällt. Ihre etwa fingerdicken etwas knorrigen Triebe bilden ein mehr oder weniger dichtes 10 bis 40 cm hohes Geflecht, an denen die blaugrünen 5-7-fach gefiederten Blätter sitzen. Die Art siedelt auf Schlammböden, die teilweise flach überschwemmt werden. Diese sind mäßig nährstoffreich und mäßig sauer. Im dichten Blutaugenbestand ist für andere Arten meist wenig Raum, Wolfstrapp (Lycopus europaeus), Zweizahn (Bidens cernuus),

Abb. 20. Sumpfblutauge, Pflanze

Abb. 21 Blüte des Blutauges

Froschöffel (Alisma plantago aquatica) und Weidenröschen (Epilobium spec.) mögen gelegentlich vorkommen. Für Kleintiere des Was-sers ist ein Blutaugenbestand ein idea-ler Lebensraum. Eintagsfliegenlarven, Köcherfliegenlarven, Wasserkäfer, Rückenschwimmer und Wasserschnecken gehören zur Fauna. Das Blutauge war früher im Gebiet der Niederungen und in Moorparzellen und Tälern der Geest häufig, fehlt aber den Hochmooren. Auch seine Bestände sind infolge Entwässerung deutlich zurückgegangen, die Art ist aber noch nicht gefährdet.
Da die Innenseite der 5 Blütenblätter und der Kelchblätter blutrot gefärbt ist, wirkt die 2 cm große Blüte mit dem Narben- und Staubgefäßzentrum wie ein Auge. Sie wird durch Insekten bestäubt. Die Blütezeit ist Mai bis Juli. Früher wurde das Sumpf-Blutauge in eine eigene Gattung gestellt, heute rechnet man es aber zu der artenreichen Gattung der Fingerkrautgewächse und damit in die Verwandtschaft von Gänse-Fingerkraut (Potentilla anserina) oder Aufrechtem Fingerkraut (Potentilla erecta).

9. Die Karthäuser-Nelke (Dianthus carthusianorum)

Da die Karthäusernelke im Gegensatz zu unserer Heidenelke (D. deltoides) eine Pflanze der Kalk-Trockenrasen ist, findet sie bei uns praktische keinen geeigneten Standort. Es gibt seit vielen Jahrzehnten überhaupt nur ein Vorkommen in Dithmarschen und zwar am Klevhang bei St. Michaelisdonn. Es handelt sich um einen weit vorgeschobenen Außenposten des Vorkommens am Elbufer westlich von Lauenburg. Hier, am südwestlichen Abhang des Klevs, findet die Art jene Standortbedingungen, die Sie benötigt: einen warmen, trockenen Hang, humosen, mäßig sauren Sandboden und Licht am Fuße des Klevs. Dort kann sie sich auch im höheren Gras behaupten. Vor zehn Jahren kümmerte der Bestand etwas, hat sich aber wieder erholt. Die Karthäusernelke ist in Schleswig-Holstein vom Aussterben bedroht (RL 1).
Die Karthäusernelke blüht im Juni bis September und wird 10 bis 50 cm hoch. Ihre Blüten stehen nicht einzeln sondern in einem Büschel zusammengefasst. Die feinen Samen werden ausgebreitet, wenn der Wind den Blütenstengel bewegt und die Samen dabei ausstreut.
Zur Verwandtschaft der Karthäusernelke gehören die Pechnelke (Viscaria vulgaris) und die Prachtnelke (Dianthus superbus). Von der Pechnelke waren in Dithmarschen nur zwei Vorkommen bekannt, von denen heute keines mehr existiert. Die Blüten sitzen in Quirlen am Stengel. Die Stengelglieder dazwischen besitzen klebrige dunkle Streifen. Diese haben der Pflanze ihren Namen verliehen. Die Pechnelke zählt in Schleswig-Holstein zu den gefährdeten Arten. Besonders prächtige Blüten besitzt die Prachtnelke (Abb. 23). In den 1940er Jahren hat E. W. Raabe an den Dellbrücker Schanzen und in einem

Abb. 22. Karthäusernelke

Abb. 23. Blütenstand

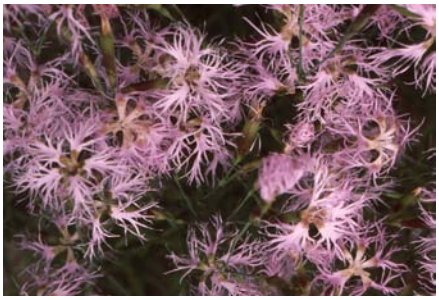


Abb. 24. Prachtnelke

Wäldchen bei Farnewinkel die Art festgestellt. 1970 waren die Vorkommen aber erloschen, so dass die Prachtnelke für Dithmarschen als ausgestorben gelten muss (RL 1).

10. Die Perücken-Flockenblume
(Centaurea pseudophrygia)

Unsere Flockenblumen gehören wie Löwenzahn und Sonnenblume zu den Korbblütlern. Viele Einzelblüten sitzen in einem „Korb“ eng beisammen. Die mittleren besitzen meist nur Röhren (Röhrenblüten), die äußeren vielfach eine Zunge (langes Blütenblatt, Zungenblüten). Jede Einzelblüte hat einen Fruchtknoten, an dessen Grund feine Härchen sitzen, die sich bei der Samenreife zu einem Fallschirm entwickeln, wie beispielsweise beim Löwenzahn (Taraxacum officinale) oder bei der Distel (Cirsium arvense). Unsere Perücken-Flockenblume hat nur einen kleinen Pappus, der sich nicht besonders für die Windverbreitung eignet. In der Regel haben Bütenpflanzen Kelchblätter. Die Korbblütler hingegen besitzen außen am Korb oft dachziegelartig angeordnete Hüllblätter. Bei der Perücken-Flockenblume sind diese Hüllblätter filigranartig gespalten und überlappen sich (Abb. 26). Dadurch entsteht ein zauberhaftes Netzwerk.

In Dithmarschen ist die Perücken-(Fransen-)Flockenblume an 5 verschiedenen Stellen nachgewiesen worden. Von diesen Vorkommen existiert heute nur noch ein, allerdings reichliches an einem breiten Wegsaum bei Bargenstedt. Im Speicherkoog sind an zwei Stellen einige Pflanzen angesiedelt worden, die hier auch als Samenbank dienen können.

Abb. 25. Pechnelke

Abb. 26. Perücken-Flockenblume

Abb. 27. Hüllblätter der Perücken-Flockenblume

Literatur:

1. Aichele/Schwegler: Die Blütenpflanzen Mitteleuropas, Stuttgart 1996
2. Ellenberg, Heinz: Zeigerwerte der Pflanzen in Mitteleuropa, Göttingen 2001
3. Landesamt für Natur und Umwelt Schleswig-Holsteins: Die Farn und Blütenpflanzen Schleswig-Holsteins, Rote Liste, Kiel August 2006
4. Oberdorfer, Erich: Pflanzensoziologische Exkursionsflora, Stuttgart 1983
5. Proudley, Brian und Valerie: Heidekräuter in Landschaft und Gärten, Melsungen 1977
6. Raabe, Dr. Ernst Wilhelm; Atlas der Flora Schleswig-Holsteins und Hamburgs, Neumünster 1987
7. Rothmaler, Werner: Exkursionsflora, Berlin 1990
8. M. Succow, L.Jeschke: Moore in der Landschaft, Frankfurt 1986
9. Sundermann, Hans: Europäische und mediterrane Orchideen, Hildesheim 1980
10. Tüxen, Dr. Reinhold: Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands, Lehre 1970

Korrektur zu meinem Kommentar im Jahresbericht 2011 (S.1)

Uwe Peterson

Dort hatte ich u.a. gefragt, wann Sie das letzte Mal ein balzendes Kiebitzpaar seine Kapriolen haben fliegen gesehen. Wenn Sie Derartiges beobachten, handelt es sich nicht um ein balzendes Paar, sondern um zwei Männchen, die auf diese Weise ihre Reviergrenzen festlegen. (Man kann alt werden wie eine Kuh, man lernt immer noch dazu.)

In eigener Sache

Uwe Peterson

Bei Ihnen, liebe Mitglieder und weitere Empfänger unseres Jahresberichts von 2011, möchte ich mich für dessen formale Qualität entschuldigen. Nicht nur dass wir wegen einer Krankheit mit der Fertigstellung in Verzug gerieten. Auch der Kopierer ließ uns, vielleicht aus Altersgründen, zeitweise im Stich. Trotz einer Kontrolle im Dezember stellte er nach relativ kurzer Zeit seinen Dienst ein. Nach der dankenswerter Weise schnell erfolgten Reparatur und einwandfreien Kontrollkopien wurden diese bald darauf wieder allmählich schlechter (dunklere Streifen quer über das Blatt und dunkle Blattkanten). Aus Zeitgründen habe ich auf einen erneuten Besuch eines Monteurs verzichtet, schließlich sollte der Jahresbericht wenigstens zur Jahreshauptversammlung fertig sein, was dann auch geschafft wurde.

Etwas Anderes ist mir noch aufgefallen. Solange wir uns keinen Farbkopierer leisten können, müssen wir – oder wenigstens ich – in Zukunft verstärkt darauf achten, dass die einzelnen Elemente von Grafiken deutlicher unterscheidbar werden. Für diese Mängel bitte ich nachträglich um Ihr Verständnis und gleichzeitig auch um Entschuldigung.

Ein verspätetes Danke

Uwe Peterson

Als ich auf der Jahreshauptversammlung im März 1994 zum Vorsitzenden der damaligen Kreisgruppe des DBV (= Deutscher Bund für Vogelschutz) gewählt wurde, war er schon lange Jahre als Beisitzer im Vorstand tätig, und er blieb es auch, bis er bei den Neuwahlen des Vorstanden im Februar 2010 sich nicht mehr zur Wiederwahl stellte. Seit 1979 war er Mitglied im DBV und 1982 wurde er als Beisitzer in den Vorstand gewählt. Die Rede hier ist von Manfred Schuldt.

Das Erste, was ich von ihm kennen lernte, und das war schon vor meiner Wahl, war eine von ihm und Herrn Baumann selbst entworfene Ausstellungswand, die bei uns auf dem Boden in den Ruhezeiten lagerte. So haben wir uns auch kennen gelernt, nämlich bei Abholen für eine und Wiederbringen nach einer Ausstellung. Diese Wand bestand aus Holzständern und grün angestrichenen Spanplatten, sie ließ sich in einer Linie, aber auch z.B. als ein U aufstellen, war also sehr flexibel handhabbar. Wenn auch von Gewicht her nicht ganz leicht auf- und abzubauen, war es doch ein gelungenes Stück. Möglicherweise tut sie noch heute ihren Dienst, denn sie wurde von der heutigen Stiftung Mensch in Meldorf übernommen.

Manni, wie von uns allen nur genannt wurde, war unser Techniker. Früher gehörte z.B. zu den alljährlich wiederkehrenden Arbeiten das Mähen und dann Entfernen des Mähgutes von einer Orchideenfläche im „Naturschutzgebiet Ehemaliger Fuhlensee“. Wie selbstverständlich hat Manni zur entsprechenden Zeit unseren gruppeneigenen Balkenmäher auf den Anhänger geladen, sich auf den Weg gemacht und die Fläche gemäht. Genauso hat er auch die von der Ortsgruppe Hademarschen betreute Fläche am Nord-Ostsee-Kanal gemäht. Genauso selbstverständlich war er dann auch beim Entfernen des Mähgutes, eine körperlich anstrengende Arbeit, dabei. Manni hielt den Balkenmäher in Schuss und kümmerte sich auch um das weitere technische Gerät wie z.B. die Kettensäge. Auch musste ich ihn nie an den TÜV-Termin erinnern, im Gegenteil, er war es, der nach dem bei mir liegenden Kfz-Schein verlangte, weil die Untersuchung für unseren Anhänger wieder mal fällig war.

Manni hat auch gern gebastelt, wie aus einem Aufsatz im Jahresbericht 1994 hervor geht, wo er eine „Volkszählung bei Wespen“ vorgenommen hat. Dabei hatte er einen Zählmechanismus gebaut, mit dessen Hilfe er die Zahl der täglichen Ein- und Ausflüge in einem Wespennest, das er – natürlich – auch selbst hergestellt hatte, genau bestimmen konnte. Dass sich in seinem Garten weitere Nistmöglichkeiten für Vögel, aber auch ein Teich, an dessen Rand Orchideen wuchsen, und weiteres, biologisch Interessantes zu sehen gab, versteht sich fast von selbst.

Daher haben wir es sehr bedauert, mussten es aber respektieren, als er uns seinen Entschluss, nicht mehr im Vorstand mitzuarbeiten, mitteilte. So bliebt uns nur, uns noch einmal ganz, ganz herzlich für die in langen Jahren geleistete praktische Arbeit auch auf diesem Weg zu danken. Manni, wir wünschen Dir für Deinen inzwischen erreichten „Un-Ruhestand“ viel Zeit für Deine Basteleien und auch Beobachtungen im Speicherkoog. In erster Linie aber wünschen wir Dir Gesundheit, damit Du alles genießen kannst. Unser Dank gilt auch Deiner Frau Angelika, die Dich oft für die Arbeiten für uns freigestellt hat. Nochmals vielen Dank Euch Beiden.

Mauersegler - die Meister der Lüfte - Bericht über eine private Ansiedlungsinitiative in Heide

Teil 5

Stefan Heuseler

Die ersten Mauersegler im Jahr 2012 trafen in Heide am 30.04. ein. Sie waren damit ca. eine Woche früher wieder da als im Vorjahr. Spannend ist immer wieder die Frage, wie viele der Brutvögel den Winter in Afrika und den Vogelzug überlebt haben. Die ersten Einflüge in die Koloniekästen am Süd-Ost-Giebel meines Hauses konnte ich am 01.05. beobachten. In den nächsten Tagen folgten nach und nach weitere Brutvögel und am 13.05.2012 stand fest, dass alle vier Brutpaare des Vorjahres wieder komplett waren. Das „älteste“ Paar brütet seit 2008 regelmäßig in einem der oberen Kästen. Hinzu kamen noch drei weitere Paare, die sich im letzten Jahr neu angesiedelt aber noch keinen Nachwuchs hatten. Auch diese Vögel sind heil und gesund zurückgekehrt.

Im zweiten Giebel, dem Nord-West-Giebel, ist von den zwei Brutpaaren des Vorjahres nur ein Paar wieder zurückgekehrt. Der zweite Kasten blieb leer. In diesem Giebel gab es Problem mit einem Starenpärchen, dass in ca. 8 Meter Entfernung in einem Nistkasten Junge großzog. Das Starenmännchen zeigte sich sehr aggressiv und hatte die ein- und ausfliegenden Mauersegler regelmäßig verfolgt und angegriffen. Ich habe oft abends beobachten können, wie dieser Star auf dem Dachgiebel saß und genau beobachte, was die Mauersegler machten. Er ließ keine Gelegenheit aus, die Mauersegler zu attackieren, wenn sich für ihn die Möglichkeit bot. Das Problem erledigte sich glücklicherweise Ende Mai als die Starenjungen ausgeflogen waren. Ich vermute, dass die Attacken des Stars dazu geführt haben, dass das eine Seglerpaar den Vorjahres-Nistplatz aufgegeben hat. Anfang Juni siedelte sich dann im Süd-Ost-Giebel ein weiteres Paar in einem freien Nistkasten an. Dieses Paar hatte es sehr eilig, denn über die Nistkastenkamera konnte ich beobachten, dass schon nach wenigen Tagen das erste Ei im Nest lag. Es könnte daher durchaus sein, dass es sich bei diesem um das vertriebene Paar aus dem Nord-West-Giebel handelte. Bis Mitte Juni haben sich noch zwei weitere Paare - eines im Süd-Ost- und eines im Nord-West-Giebel - der Kolonie angeschlossen. Mitte Juni waren dann auch schon wieder viele Jungsegler aus dem Vorjahr eingetroffen, die Ausschau nach einem freien Nistplatz hielten. Sie hängten sich bei ihren Suchflügen immer wieder an Öffnungen besetzter und unbesetzter Kästen, um sie zu inspizieren. In den nächsten Wochen hat sich auf diese Weise je ein weiteres Paar im Süd-Ost- und Nord-West-Giebel angesiedelt. Eines dieser neuen Paare hat im Nord-West-Giebel eine Spätbrut durchgeführt. Die zwei Jungen flogen erst Anfang September aus. Im Jahr 2012 ist die Kolonie an meinem Haus damit von sechs Brutpaaren im Jahr 2011 auf zehn Brutpaare in diesem Jahr angestiegen. Hinzu kommen noch Neuansiedlungen zweier Paare, die mit dem für Mauersegler mühevollen Nestbau begonnen haben. Auch an weiteren freien Kästen gab es An- und Einflüge. 2012 standen insgesamt 19 Nistmöglichkeiten in beiden Hausgiebeln zur Verfügung. Bei gutem Wetter flogen bis zu 25 Mauersegler laut rufend an den Häusern meiner Straße und insbesondere an den Nistkästen vorbei. Insgesamt konnte ich vier Brutpaaren beim Brutgeschäft über die eingebauten

Kameras zusehen. Diese Paare zogen insgesamt neun Junge groß.
Auch dieses Jahr gebe ich wieder den Hinweis, dass ich gerne bei der Schaffung von Nistplätzen für Mauersegler behilflich bin. Sprechen Sie mich einfach an.
Auf den folgenden beiden Bildern habe ich die Belegung der Nistkästen 2012 in beiden Giebeln dargestellt:

Süd-Ost-Giebel

1: Kasten seit 2007 besetzt; 2008, 2009, 2010, 2011, 2012 Bruterfolg
2: Kasten seit 2009 besetzt; 2009, 2010, 2011, 2012 Bruterfolg
3: Nistplatz seit 2009 besetzt; 2009, 2010, Bruterfolg; seit 2011 unbesetzt; eventuell Neuansiedlung im Juli 2012
4: Nistplatz seit 2009 besetzt; 2010, 2011, 2012 Bruterfolg
5: Kamera-Nistkasten seit 2011 besetzt; 2011 3 flügge Jungvögel; 2012 zunächst unbesetzt; ab Juni Neuansiedlung!
6: Nistplatz seit 2011 besetzt; 2012 Bruterfolg
7: Kasten seit 2011 besetzt; 2012 Bruterfolg
8: Nistplatz seit 2011 besetzt; 2012 Bruterfolg
9: Kamera-Nistkasten seit 2010 besetzt durch ein Feldsperlingspaar; 2010, 2011, 2012 Bruterfolg, mindestens zwei Jahresbruten
10: Kamera-Nistkasten seit 2012 besetzt; 2012 3 flügge Jungvögel
11: Kamera-Nistkasten seit 2012 besetzt; 2012 1 flügger Jungvogel
12: Nistplatz 2012 besetzt durch ein Feldsperlingspaar; 2012 Bruterfolg

Nord-West-Giebel

13: Kamera-Nistkasten seit 2010 besetzt; 2011 2 flügge Jungvögel, 2012 3 flügge Jungvögel
14: Kamera-Nistkasten seit 2011 besetzt; 2011 Bruterfolg 1 flügger Jungvogel, 2012 unbesetzt
15: Kamera-Nistkasten seit 2012 besetzt; 2012 Bruterfolg 2 flügge Jungvögel
16 Kamera-Nistkasten seit 2012 besetzt; begonnener Nestbau

Nistkastenaktion auf den Heider Friedhöfen

Stefan Heuseler

Im Februar 2012 habe ich auf dem Heider Südfriedhof in Absprache mit der Friedhofverwaltung insgesamt 27 Nistkästen aus Holzbeton für verschiedene Höhlenbrüter aufgehängt. Die Anschaffungskosten wurden je zur Hälfte von der Friedhofsverwaltung und mir übernommen. Mit der Verwaltung habe ich vereinbart, dass ich die jährliche Reinigung und Kontrolle der Kästen übernehme. Die erste Kastenkontrolle erfolgte dann Anfang Oktober. Das Ergebnis war sehr erfreulich. In 19 Nistkästen wurden Nester gebaut und Junge aufgezogen. In einem Nest lagen bedauerlicherweise 8 fast flügge Junge eines Blaumeisenpaares tot im Nest. Wahrscheinlich ist einem der Brutvögel etwas zugestoßen oder es gab erhebliche Störungen im Nistkastenbereich. Die anderen Nester waren bis auf zwei taube Eier leer. Leider wurde ein Nistkasten entwendet und hängt jetzt wahrscheinlich irgendwo in einem Privatgarten. Die meisten der besetzen Kästen wurden von Kohl- und Blaumeisen genutzt. Erstaunlicherweise gab es keine Feld - oder Haussperlingsbruten. Ich hoffe, dass im nächsten Jahr auch andere Höhlenbrüter den einen oder anderen Kasten - annehmen. Hier denke ich vor allem auch an den Kleiber, der auf beiden Heider Friedhöfen vorkommt. Die Belegungsquote lag in diesem Jahr bei ca. 73%. Das zeigt, dass Friedhöfe mit ihrem abwechslungsreichen Bewuchs gute Lebensräume für Vogel bieten. Die mit den unterschiedlichsten Blumen bepflanzten Gräber locken zahlreiche Insekten an und vergrößern somit das Nahrungsangebot für die Vögel. Es fehlt auf Friedhöfen - wie auch anderswo - nur an ausreichend geeigneten natürlichen Bruthöhlen. Im Winter werde ich noch weitere 4 Vogelnistkästen aufhängen und auch zwei Fledermausflachkästen an der Kapelle anbringen.

Die Friedhofmitarbeiter haben mir in einem Gespräch erzählt, dass sie von mehreren Besuchern angesprochen wurden, die sich an dem regen Treiben an den Nistkästen erfreuten und die Vögel zum Beispiel von den Parkbänken aus beim Nestbau und den Fütterungen beobachteten. Ein guter Nebeneffekt ist, dass die vielen Brutvögel zu einer verstärkten natürlichen „Schädlingsbekämpfung“ auf dem Friedhofsgelände beitragen.

Mitte Oktober habe ich dann auch den Heider Nordfriedhof mit 28 Nistkästen bestückt. Auch hier habe ich einen Fledermausflachkasten an der Kapelle angebracht. Die Anschaffungskosten hat hier komplett die Friedhofsverwaltung übernommen. Ich möchte mich hier vor allem bei dem Leiter der Heider Friedhofsverwaltung, Herrn Kruse, bedanken. Ohne ihn wäre die ganze Aktion auf beiden Friedhöfen nicht so unkompliziert und zügig vonstatten gegangen. Es ist für mich immer wieder schön, auf naturverbundene Menschen zu treffen, die bereit sind, etwas für den Schutz von Pflanzen und Tieren zu tun. Wenn diese dann auch noch die Verantwortung übernehmen, Aktionen wie diese zu unterstützen, ist das einfach vorbildlich.

Ich hoffe, dass im nächsten Frühjahr viele der Kästen (wieder) besetzt sein werden und dass die Reviergesänge der Vögel die sonst vorherrschende und oftmals auch gewünschte Ruhe auf den Heider Friedhöfen angenehm durchbrechen.

Eulen in Dithmarschen 2012

Dirk Berking
unter Beteiligung von Georg Kaatz und Torsten Nummsen

Lassen Sie mich in diesem Jahr nicht mit den nackten Zahlen beginnen, sondern mit einer kleinen Provokation. Macht es eigentlich Sinn, Arten mit Nisthilfen zu unterstützen? Diese Frage stellt sich fast jeder Naturliebhaber einmal, der in irgendeiner Form in den sogenannten natürlichen Lebensraum eingreift.
Die sechs aktiven Eulenschützer im Bereich Dithmarschen sind dabei der Meinung, dass es Sinn macht. Unter anderem wäre sonst die Art Steinkauz aus unserer „flurbereinigten“ Heimat wohl schon verschwunden. Ohne die Bereitstellung von Nistkästen wäre es der Schleiereule wohl noch schlechter ergangen. Wo gibt es heute noch natürliche Nistmöglichkeiten für diese Eulenart?
Kritisch zu betrachten ist bei der Anbringung von Nisthilfen, dass diese nicht immer ausreichend betreut werden. Daher ist der Landesverband für Eulenschutz froh, dass in Dithmarschen nun schon über Jahre von denselben Mitarbeitern eine verantwortungsvolle Arbeit verrichtet wird.
Gerne nehmen wir auf unseren Kontrollfahrten einmal interessierte NABU-Mitglieder mit. Bei Interesse, bitte beim Verfasser melden.

Nun aber noch ein kleiner Überblick der Brutsaison 2012:
Der Steinkauz hat mit 96 Paaren ca. 278 Junge in Dithmarschen großgezogen.
Damit bleibt Dithmarschen weiterhin der mit Abstand steinkauzreichste Kreis in Schleswig-Holstein. Bei der Schleiereule sah es auch in 2012 nicht sehr gut aus. 25 Paare zogen ca. 78 Jungeulen groß. Diese Art hat sich immer noch nicht von den zwei Schneewintern erholt. 71 Turmfalken nutzten die Nisthilfen und erbrüteten 329 Jungfalken. Bei der Dohle (Vogel des Jahres 2012) lag die Brutzahl bei 84 Paaren. Bei dieser Art zählen wir die Jungvögel nicht. Zum Uhu kann ich in diesem Jahr keine Angaben machen, da mir keine Zahl vorliegt.
Der Waldkauz hat in unserem 70 qkm großen Reverenzrevier wesentlich erfolgreicher gebrütet. 17 Paare zogen 64 Jungvögel auf. Das beste Brutergebnis der letzten 10 Jahre. Ein Grund: die stabile Waldmauspopulation.
Anhand dieser Zahlen kann man sehen, dass die Arbeit nicht umsonst war. Im Übrigen macht diese Art Naturschutzarbeit natürlich riesigen Spaß.

In diesem Sinne …

Korrektur zum Jahresbericht 2011: Eulen in Dithmarschen (S. 6)

Dirk Berking

Leider ist den Autoren in ihrem o.g. Bericht eine falsche Zahl durchgegangen: In Dithmarschen haben im Jahr 2011 nicht 70 Paare des Uhus gebrütet, sondern 80. Wir bitten für dieses Versehen um Entschuldigung.

Vermehrung seltener Pflanzen

Dieter Grade

In den 80er Jahren habe ich mich intensiv mit der Biotopkartierung (Erfassung von Biotopen und den darin vorkommenden Pflanzen und Tieren durch das Landesamt für Naturschutz und Landschaftspflege) in den Kreisen Dithmarschen und Steinburg beschäftigt und in dem Zusammenhang eine Broschüre des Landesamtes über das Vermehren seltener Pflanzen in Schleswig-Holstein gelesen. Darin schrieb der Autor, dass das Landesamt sich darum bemühte, Pflanzen, die vom Aussterben bedroht sind, zu vermehren und an ihren natürlichen Standorten wiederanzusiedeln. In dem Artikel wurde auch erwähnt, dass die Vermehrung der Arnika noch nicht gelungen sei. In einem Gespräch mit Herrn Patzig, einem Mitarbeiter des Amtes für Land- und Wasserwirtschaft, erfuhr ich, dass in Pforzheim in Baden-Württemberg eine Gärtnerei die Arnika erfolgreich vermehrte. Ich habe mit dieser Gärtnerei Kontakt aufgenommen und auf diesem Weg erfahren, welche Voraussetzungen zu einer erfolgereichen Aussaat der Arnika erfüllt werden müssen.
Das war sicherlich die Initialzündung für eine Aufgabe, die ich mir daraufhin stellte, und die bis heute andauert, nämlich zu versuchen, einheimische Pflanzen, die selten geworden sind, zu vermehren und damit deren Existenz zu sichern. Um mögliche Erfolge oder Misserfolge nachvollziehbar beurteilen zu können, habe ich mich von Anfang an für eine genaue Aufzeichnung der Aussaat-Bedingungen und der Ergebnisse entschieden. Im Juli 1987 wurden dann die ersten Aussaat-Gefäße vorbereitet. Nach Angabe der Alpen-Gärtnerei ist es vor allem wichtig, dass für die Arnika kalkarme Aussaat-Erde verwendet wird. Also habe ich Sand und Torf gemischt und eine Schale damit befüllt. Um ein Austrocknen zu vermeiden, bedeckte ich die Schale mit einer Glasplatte, wodurch ein feuchtes Klima gewährleistet war.

Meine ersten Aufzeichnungen:
Arnika: (Aussaat-Erde: Torf-Sand-Gemisch)

87 Samen (48 flach auf den Boden gelegt, 39 schräg in den Boden gesteckt)

15.7.87	Aussaat unter der Glasplatte
21.7.	liegende Exemplare mit etwas Schimmel (Glasscheibe entfernt)
23.7.	Glasscheibe wieder aufgelegt
25.7.	1 Keimling (steckendes Samenkorn)
27.7.	2 K. (1 liegendes)
28.7.	4 K. (2 l. / 2 st.)
29.7.	5 K. (2 l. / 3 st.)
30.7.	6 K. (3 l. / 3 st.)
1.8.	7 K. (4 l. / 3 st.)
3.8.	8 K.
5.8.	gegossen (Boden pH-Wert: 6,4)
7.8.	+ 17 Samen
11.8.	mit Chinosol behandelt
15.8.	9 K.

Die Behandlung am 11.8. mit Chinosol (Arzneimittel zur Desinfektion der Haut) sollte Schimmel unterdrücken. Diesen Tipp hat mir ebenfalls Herr Patzig gegeben.
Bis zum 3.9. erhöhte sich die Anzahl der Keimlinge auf insgesamt 25 Exemplare, wobei 1 Keimling abgestorben ist, da er offensichtlich die Wurzel nicht genügend in den Boden treiben konnte.
In einem zweiten Versuch habe ich statt des Torf-Sand-Gemisches Aussaaterde von einem Arnika-Standort entnommen.

79 Samen

23.7. Aussaat
3.8. 4 Keimlinge (1 l. / 3 st.)
8.8. 5 K.
11.8. Behandlung mit Chinosol
15.8. 4 K. (-1, da 1 Ex nur eine Wurzel, nicht aber Keimblätter ausgebildet hat)
16.8. 6 K.

Am 6.9. schließlich war eine Höchstzahl von 50 Keimlingen erreicht. Diese Zahl reduzierte sich dann bis zum 23.11. auf 47. 3 Keimlinge sind überwiegend aufgrund von Anomalien abgestorben. Ein Exemplar hatte nur eine Wurzel, nicht aber Keimblätter ausgebildet, und musste am 15.8. als abgestorben in die Statistik aufgenommen werden. Ein weiterer Keimling wies nur 2 sehr kurze Wurzeln auf. Das Wachstum wurde eingestellt und die Pflanze starb ebenfalls ab.

In dem Torf-Sand-Gemisch hatte ich somit einen Keimerfolg von 29 %, in dem Boden von dem Arnika-Standort einen von 63 %. Es ist sicherlich nicht wissenschaftlich fundiert, aber für mich waren das erste Hinweise dafür, dass es offensichtlich möglich ist, die Arnika zu vermehren und dass der Erfolg viel versprechend ist.

Die ersten positiven Ergebnisse spornten nun an, auch bei anderen Pflanzen den Versuch zu starten, das Aussterben in unserer Umgebung wenigstens ein wenig aufzuhalten. Ebenfalls im Juli 1987 haben ich Torf sterilisiert und auf diesem in einer Schale Sporen des Königsfarns ausgebracht. Schon nach ca. 3 Wochen war auf der Torfoberfläche ein leichter grüner Schleier zu erkennen. Die ersten Vorkeime motivierten mich wieder einmal, weiter zu machen. Jetzt hieß es abzuwarten und dafür Sorge zu tragen, dass die Vorkeime nicht austrocknen.

Dann habe ich jedoch festgestellt, dass es auch noch andere Dinge zu bedenken gibt, die ich allerdings nur durch Erfahrung gelernt habe. Wichtig ist zum einen die gleichmäßige Feuchtigkeit der Vorkeime, aber auch sollte für genügend Licht gesorgt werden. Gerade bei den Vorkeimen des Königsfarns habe ich jedoch festgestellt, dass sehr leicht die Gefahr besteht, dass die Vorkeime durch zu starke Lichteinwirkung verbrennen. Durch direkte Sonneneinstrahlung wurden dann ganze Bereiche braun und starben ab. Oft waren aber noch genügend Vorkeime vorhanden, die sich nach dem Pikieren gut weiter entwickelten.

Dann gab es wiederum Jahre, in denen sich fast die gesamten Keimlinge kaum entwickelten, dann sogar abstarben. Durch fehlende Erfahrung hat es lange gedauert, bis ich die Gründe erkannte: Im Boden waren Nematoden (Fadenwürmer, Älchen), die die ersten fein entwickelten Wurzeln abfraßen. Zunächst stellte ein solcher Keimling das Wachsen ein und starb schließlich ab. Erste Versuche, die Keimlinge rechtzeitig herauszunehmen, den Wurzelbereich zu reinigen und in neue Erde zu verpflanzen brachte nur mäßigen Erfolg. Vor einigen Jahren erfuhr ich, dass in Gemüsebeeten, die gleichzeitig mit Tagetes bepflanzt werden, Nematoden absterben. Dabei werden die Schädlinge beim Anstechen der Wurzeln vergiftet. Auch diese Methode war (bedingt) erfolgreich. Ich habe je Aussaattopf einige Samen der Tagetes mit ausgesät. Leider stellten diese Pflanzen recht schnell eine Konkurrenz gegenüber den eigentlichen Aussaatpflanzen dar. Aber es überlebten wieder mehr Keimlinge als in einer „Monokultur“.

Beim Sumpfherzblatt habe ich noch eine Beobachtung gemacht, die mir doch sehr zu denken gibt. Am 20.3.1987 habe ich Saat dieser Pflanze auf Torf ausgebracht. 10 Tage später erschienen die ersten 4 Keimlinge, nach 13 Tagen waren es 70 Stück. Das war zunächst ein Erfolg, da sich die Pflanzen auch gut entwickelten.

2010 habe ich erneut versucht, das Sumpfherzblatt zu vermehren. Ich habe

alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen (man ist ja – bedingt – lernfähig). Die Aussaaterde wurde sterilisiert (1/2 Stunde bei 120 °C im Backofen), die Aussaatbehälter so abgedeckt, dass möglichst wenig Staub o. dergl. von außen hineingelangen konnte und somit die Gefahr des Eintrags von Nematodeneiern gering war. Trotzdem keimte kein Samenkorn des Sumpfherzblatts. Dieses musste ich auch 2011 wieder feststellen. Sollte es noch weitere Gründe dafür geben, dass die Keimfähigkeit einiger Pflanzen (vorübergehend?) nachgelassen hat?
Auch bei anderen Pflanzenarten habe ich diese Beobachtung machen müssen.
Am 16.3.2011 habe ich Lungenenzian ausgesät, am 4.7. waren 6 Keimlinge vorhanden, am 7.7. dann 9, am 25.7. schließlich 13 Keimlinge. Das sah zunächst sehr viel versprechend aus. Nach den Keimblättern erschienen recht schnell 2 weitere Blätter, dann wurde bei allen Pflanzen das Wachstum eingestellt. 1987 haben sich in ca. 4 Monaten kräftige Pflanzen entwickelt, die ohne Probleme pikiert werden konnten. Sollte auch hier das Wachstum in einer frühen Phase eingestellt worden sein?
Vielleicht sind es nicht nur die Lebensräume, die für unsere Pflanzen immer spärlicher werden, vielleicht lässt bei einigen Pflanzen zusätzlich auch noch die Keimfähigkeit nach. Aber das ist – hoffentlich – nur mein persönlicher Verdacht. In der Hoffnung, dass es sich hierbei nur um Ausnahmefälle handelt, werde ich mich auch im Jahre 2013 wieder optimistisch an die Vermehrung seltener heimischer Pflanzen machen.

Das Storchenjahr 2012 in Dithmarschen

Uwe Peterson

Wie in jedem Jahr beginnt so Mitte April bei mir die Frage virulent zu werden, wann wird der erste Storch in meinen Bereich aus dem Winterquartier hier eintreffen. Aus dem Internet weiß ich zwar, wo die mit einem Satellitensender versehenen Störche gerade sind, aber davon hat keiner „bei mir“ seinen Stammhorst. Auch habe ich noch keine Westzieher, also Störche, die den Winter in Spanien verbringen und wegen der erheblich kürzern Zugstrecke deutlich früher, z.T. schon Ende Februar hier bei uns auftauchen, wie es z.B. „Nick“ in Norderdithmarschen getan hat.
Insgesamt lässt sich pauschal sagen, dass die Rückkehr normal verlief, so dass die meisten Störche rechtzeitig für eine erfolgreiche Brut in ihren Revieren erschienen. Dass das nicht für alle gilt, ist normal, manchmal kommen die letzten Störche erst um Pfingsten herum, was für eine erfolgreiche Jungenaufzucht erheblich zu spät ist. Die rechtzeitige Ankunft ist nur einer der die Nachwuchsrate bestimmenden Faktoren, das Wetter und die vorhandene Nahrung spielen ebenfalls entscheidende Rollen. Dass das Nahrungsangebot für unsere Störche ausgesprochen knapp ist und daher fast immer weniger Jungen aufgezogen werden, als für einen stabilen Bestand notwendig wäre, steht seit langem fest und wird sich bei den augenblicklichen Verhältnissen in der Landwirtschaft auch nicht ändern.
Bleibt also der Faktor Wetter. Und das hat in diesem Jahr nicht mitgespielt, denn gerade zur Zeit der Jungenaufzucht hat besonders ein Tag mit Dauerregen und tiefen Temperaturen zu erheblichen Kükenverlusten geführt.
Die folgende Tabelle zeigt die besetzten Horste mit der Anzahl der ausfliegenden Jungen, in Klammern ist die

Zahl der nachweislich gestorbenen Küken angegeben. Darüber hinaus dürften noch mehr Küken verendet sein, denn tote, ganz kleine Küken werden oft von den Elterntieren wieder gefressen, denn aus deren Sicht handelt es sich dabei dann nur um wertvolle Nahrung. Zum Anderen werden gestorbene Jungstörche oft auch einfach mit dem Nistmaterial, das die Elterntiere weiterhin eintragen, um u.a. auch in den Horst gefallen Kot abzudecken, einfach überbaut. Wären diese 12 Jungen auch groß geworden, läge der JZa-Wert (ausfliegende Junge pro Paar) mit 1,95 ganz nahe an den für eine stabile Population postulierten 2,0. Solche witterungsbedingten Verluste sind aber als normal zu betrachten, nur fehlt unter den jetzigen Gegebenheiten meist die Möglichkeit, dieses Minus in anderen Jahren auszugleichen.

Tabelle 1:

Horststandort	Ausfl. Junge	Tote Junge	Keine Junge
Albersdorf		-	
Burg		(3)	-
Dellstedt	1		
Delve	2		
Dückerswisch	3		
Glüsing	(3)	-	
Heide-Süderholm	x	-	
Henstedt-Appeldör	1		
Hennstedt-Horst	x	-	
Hochdonn (Lucht)	-		
Hochdonn (Meierei)	x		-
Kleve	1	(2)	
Linden (Juhl)	3	(2)	
Linden-Pahlkrug	4	(1)	
Nordhastedt	2		
Pahlen (Schwimmbad)	2		
Schafstedt	1		
Tellingstedt	3		
Tielenhemme	4		
Wiemerstedt	(1)	-	

Das Paar, das sich nach vielen Jahren erstmals wieder in Albersdorf angesiedelt hatte, blieb, wie oft in solchem Fall, ohne Nachwuchs. Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass bei den ebenfalls Neuansiedlungen in Dellstedt und Hennstedt-Appeldör wenigstens jeweils ein Junges zum Ausfliegen kam. Dafür blieben die im letzten Jahr besetzten Horste in Eddelak, Wrohm-Neuenfähre und Stelle-Wittenwurth diesmal leer. Dasselbe gilt auch für Kuden, wo 2011 noch ein Einzelstorch den Horst besetzt hielt.

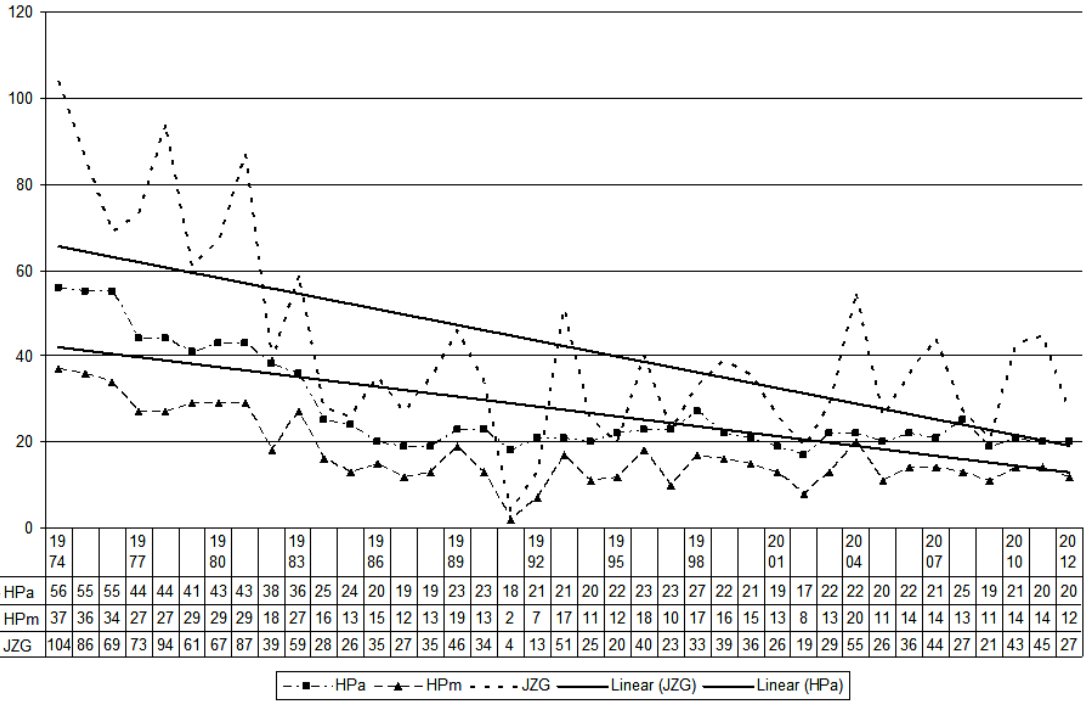
Tabelle 2. zeigt die Zusammenfassung der diesjährigen Brutergebnisse

HPa	20
HPm	12
HPo	8 (40 %)
JZG	2712
JZa	1,35
JZm	2,25

Im Vergleich zu der Entwicklung in Schleswig-Holstein ist festzustellen, dass der Ditmarscher Anteil leicht gesunken ist, denn dort hat es einen geringen Anstieg von 232 auf 248 Paare gegeben, während es bei uns bei 20 geblieben ist. Auch der JZa-Wert lag bei uns mit den o.g. 1,35 unter dem Landesdurchschnitt von 1,73. Gleiches gilt für den Anteil der erfolglosen Paare, bei uns sind es 40 %, landesweit aber nur 24,2 % (60 Paare). Insgesamt konnten in 2012 429 Jungstörche zum Ausfliegen gebracht werden.

Die abschließende Grafik zeigt die Entwicklung des Weißstorchbestandes in Dithmarschen seit 1974 einschließlich die absoluten Zahlen in der Tabelle. Sie macht deutlich, dass sich die Anzahl der in Dithmarschen brütenden Paare nach dem erheblichen Abfall in den Jahren bis 1985 auf einen Wert um eben über/auf 20 Brutpaare eingependelt hat. Des Weiteren kann man auch die so genannten Störungsjahre mit extrem wenig Nachwuchs ebenso erkennen wie die sehr guten Jahre. Das eine Extrem war das Jahr 1991, wo von den 18 Paaren nur zwei Bruterfolg hatten und insgesamt auch nur 4 Jungstörche ausflogen, der JZa-Wert also nur 0,22 betrug. Andererseits betrug er nur zwei Jahre später 1993 2,43, denn da brachten von den 21 Paaren 17 insgesamt 51 Junge bis zum Ausfliegen. Der Durchschnittswert für diese 39 Jahre liegt mit JZa=1,47 sehr deutlich unter den von Experten geforderten 2,0, die für einen stabilen Bestand als notwendig erachtet werden, aber auch noch unter dem von 1,61 für ganz Schleswig-Holstein.

Zusätzlich sind in der Grafik zwei Geraden eingetragen. Die obere zeigt den Trend der Entwicklung bei den Anzahl der ausfliegenden Jungstörche an, die untere den bei den Horstpaaren. Dabei wird deutlich, dass der abfallende Trend bei der Jungenzahl steiler ist, also die Zahl der Jungen durchschnittlich stärker abgenommen hat als die der Brutpaare. So zeigt sich auch hier, dass die hier ausgebrüteten und aufgezogenen jungen Weißstörche nicht ausreichen, um den Bestand auf demselben Niveau zu erhalten. So erklären diese beiden Geraden auch, warum es bei uns immer weniger Störche gibt.



	1974			1977			1980			1983			1986			1989			1992			1995			1998			2001			2004			2007			2010		2012
HPa	56	55	55	44	44	41	43	43	38	36	25	24	20	19	19	23	23	18	21	21	20	22	23	23	27	22	21	19	17	22	22	20	22	21	25	19	21	20	20
HPm	37	36	34	27	27	29	29	29	18	27	16	13	15	12	13	19	13	2	7	17	11	12	18	10	17	16	15	13	8	13	20	11	14	14	13	11	14	14	12
JZG	104	86	69	73	94	61	67	87	39	59	28	26	35	27	35	46	34	4	13	51	25	20	40	23	33	39	36	26	19	29	55	26	36	44	27	21	43	45	27

Schwarzstörche im Speicherkoog

Dörte Binckebanck

An dem schönen Sommerabend des 15. August 2012 startete ich, etwas verspätet, meine abendliche Beobachtungstour in den Speicherkoog.
Mein Ziel war das Wöhrdener Loch, das gerade in der Zugzeit besonders lohnenswert ist. Auf der Fahrt dorthin fielen mir im Kronenloch 2 Silberreiher neben 8 Graureihern auf, die nach Nahrung suchten.
Von der Straße aus sah ich im Mieletrichter hunderte unterschiedlicher Möwen und Limikolen auf den Watt- und Wasserflächen. Genaue Bestimmungen ließ meine Zeit nicht zu. Am Odinsloch erfüllte das Kreischen der fütternden Seeschwalben die Luft, und die Wasserfläche lag voller mausernder Enten.
Die zum Beobachten meist ergiebige Quellerfläche im Wöhrdener Loch lohnte nicht das Anhalten und so war ich meinem Ziel nahe.
Bei meiner Ankunft an der Beobachtungshütte stand Klaus Meissner und beobachtete konzentriert durch sein Spektiv. Er berichtete mir sofort von seiner Beobachtung der 3 Schwarzstörche am gegenüber liegenden Ufer. Ich konnte es kaum glauben. Sein Spektiv war auf die 3 diesjährigen Schwarzstörche gerichtet. Sie befanden sich in einem Blickfeld. - Nicht zu fassen!!
Wir unterhielten uns eine geraume Zeit, wobei wir immer wieder unseren Blick durch das Spektiv auf diese ganz besonderen Vögel richteten. Es waren 3 Jungvögel, wobei 2 Ind. immer zusammen waren, und der dritte mehr alleine.
Als scheinbar ein Seeadler alle Vögel "aufbrachte", flogen auch die zwei Schwarzstörche auf. Der einzelne Vogel blieb jedoch stehen.
Später flog der Einzelgänger für kurze Zeit in einen anderen Bereich des Wöhrdener Lochs, um sich danach doch wieder den zweien anzuschließen. Es war interessant, das Verhalten dieser Tiere zu beobachten.
Als das Tageslicht geringer wurde, flogen die drei Störche in Richtung Osten. Ich beobachtete sie durch das Spektiv, wie sie über einer Baumgruppe kreisten und dahinter meinem Blickfeld entschwanden.
Am nächsten Abend fuhr ich wieder in den Koog mit einer geringen Hoffnung, die Vögel vielleicht doch noch einmal wieder zu sehen. Es war nicht an dem.
Bleibt zu hoffen, dass sie ihre Zugroute gefunden haben, sicher in ihrem Winterquartier angekommen sind, dort überleben und ihre Reise 2013 in Richtung Deutschland antreten und vielleicht einmal wieder ihre normale Zugroute verlassen und Rast in unserem schönen Speicherkoog machen.

2012 – Zweite erfolgreiche Mauerseglersaison in Lohe-Rickelshof

Jörg Heyna

Nachdem ich 2010 einen Nistkasten für 2 Paare an unserem Haus angebracht hatte, kann ich die zweite erfolgreiche Brut vermelden.
So um den 16. Mai kamen die Segler zurück und besetzten wieder den rechten Nistkasten. Es wurde gebrütet und im Juni konnte ich einen Jungvogel im Einflugloch erblicken. Am 01. August beobachtete ich letzte Flüge. Schon war die Saison wieder vorbei.

Nun hoffen wir auf die Rückkehr der Mauersegler 2013.

Ein ruhiges Fledermausjahr

Ursula Peterson

Nachdem ich meinen Fledermausbericht 2011 bereits abgegeben hatte, kam am 27. Dezember noch ein Hilferuf aus Hindorf. Die Anruferin teilte mir mit, dass ihre Tochter jede Nacht Krabbelgeräusche aus der Abseite höre. Sie vermutete, dass dort eine Fledermaus „herum spazierte“. Als wir ankamen und in die Abseite leuchteten, hörten auch wir dieses Geräusch. Mutig krabbelte mein Mann hinein, ich dirigierte nach dem Geräusch und mit Hilfe einer Taschenlampe fand er sie auch. Eine Breitflügelfledermaus (im Flug hat sie eine Spannweite wie etwa eine Amsel) hatte sich mit einem Bein in einer Mausefalle verfangen! Kein Wunder, dass sie unruhig war und der schmerzhaften Situation entkommen wollte. Mein Mann befreite sie und „entsorgte“ die Falle. Leider hatte sich die Maus (so reden wir untereinander, wenn wir uns über unsere Fledermäuse unterhalten) in der Falle das Bein gebrochen. Ich nahm sie mit nach Hause, fütterte sie, solange sie fressen wollte, pappsatt, damit sie nicht herum krabbelte. Nach einer Woche stelle ich fest, dass sie trotz des Fütterns nicht mehr zunahm. Daher ging sie ins Winterquartier auf den Dachboden. Und dieser Heilungsversuch glückte! Im Frühjahr habe ich nach einem erfolgreichen Flug-, Lande- und Krabbeltest dies Tier am Fundort am 12.4.2012 freilassen können. Die ganze Familie nahm am Abflug teil und war glücklich, dass die Fledermaus trotz eines „verkrüppelten“ Beines alle überlebenswichtigen Fähigkeiten beherrschte.

Aus Sarzbüttel bekamen wir am 4. Juli einen Anruf, dass im Sandberg ein Fledermausquartier besteht. Wir konnten dort 12 Breitflügelfledermäuse zählen. Erfreulicherweise zeigte sich der Besitzer sehr daran interessiert, das Quartier auch bei einem Umbau zu erhalten.

Am 10. Juli bekamen wir einen „Zwerg“ (d.h. eine Zwergfledermaus) hier aus Nindorf. Das Ehepaar Bals freute sich sehr, dass wir nach einer Woche die „Maus“ fit zurück brachten. Interessant war aber, dass sie „vor dem Haus“ nur auf dem Fußboden landete. Wir überlegten, warum? Die einzige Lösung war, dass wir genau am Fundort hinter dem Haus die Fledermaus fliegen lassen mussten. Dieses Areal kannte sie offensichtlich, denn sie flog ab und drehte, von uns beobachtet, einige Runden, ehe sie aus unserer Sicht verschwand.

Am 8. August erhielten wir einen Mini-Zwerg, der nur 3,5 gr wog und leider einen Tag später verstarb. Warum? - Und so geht es leider weiter: Aus Schafstedt bekam ich eine Breitflügelfledermaus, die ihren abgenutzten Zähnen nach alt war. Sie ist noch am gleichen Tag gestorben.

Zurzeit (Dezember) schlafen bei uns auf dem Boden zwei Zwerge und zwei Breitflügelfledermäuse. Alle haben ein annehmbares Gewicht. Im Februar/März werde ich sie nach unten ins Warme bringen und versuchen, sie durch Fütterung auf ein gutes Gewicht zu bringen, um sie dann freilassen zu können. Das wird dann eine zeitraubende Beschäftigung. Die Mäuse müssen erst lernen, dass Mehlwürmer essbar sind und auch schmecken. Das Ergebnis erfahren Sie im nächsten Jahresbericht.

Sind unsere Kies- und Sandgrubenbiotope in Gefahr?

Hans-Jürgen Meints

Im Oktober 2012 beschloss die Gemeinde Pahlen eine Änderung des Flächennutzungplans Nr 6, um auf der Fläche einer (ehemaligen) Kiesgrube eine Fotovoltaikanlage errichten zu können. Der Kiesabbau soll bis 2013 betrieben werden. Danach ist die Errichtung einer Photovoltaikanlage geplant. Von den 11,2 ha sind dafür 7,7 ha vorgesehen. 3,5 ha im Randbereich für die Entwicklung von Natur und Landschaft. Die Kiesgrube hat im Nordwestbereich eine flache, wechselfeuchte Senke, die kaum Vegetation aufweist, im Südostbereich eine weitere mit Röhrichtbestand. Im höher gelegenen Zentrum hat sich teilweise eine Ruderalflora, mit Arten wie Rainfarn und Huflattich entwickelt. Die Geländeoberfläche liegt zwischen 8 und 11 m über NN.

Dieses Vorhaben hat den NABU Dithmarschen alarmiert, denn es ist ein Präzedenzfall. Kies- und Sandgruben gelten nach Beendigung des Abbaus als Ausgleichsflächen für den Eingriff. Ihre Bedeutung für die Pflanzenwelt liegt darin, dass sie nährstoffarme Rohböden enthalten, die trocken, wechselfeucht oder nass sein können. Sie bieten damit Lebensraum für Pionierpflanzen (Erstbesiedler), die sonst in unserer Landschaft infolge der Nivellierung unserer Vegetation keine Existenzmöglichkeit mehr haben. Sie sind konkurrenzschwach und brauchen offene Böden. Dort aber können sie größere Bestände bilden.

In Pahlen sind wegen des Oberflächenreliefs und der damit verbundenen unterschiedlichen Feuchtigkeitsverhältnisse von trocken zu nass gute ökologische Bedingungen für die Ansiedlung der genannten Pionierpflanzen vorhanden. Da sich aber im Umkreis keine (kaum) Lebensräume befinden, von denen aus eine Besiedlung erfolgen könnte, wird es bei einer Sukzession der Flächen ohne künstliche Ansiedlung nicht gehen. Derzeit hatten die erwähnten seltenen Arten wegen des laufenden Abbaubetriebes auch keine Chancen , sich zu etablieren. Man kann also im Falle Pahlen nicht von einer Vernichtung seltener Arten sprechen, wohl aber einer starken Beeinträchtigung des ökologischen Potentials, also der Entwicklungsmöglichkeit der Fläche mit Pionierarten. Auf dieses ökologische Potential geht der Entwurf des Antrags zur Errichtung einer Fotovoltaikanlage nicht ein. Es wird lediglich die wahrscheinliche und längerfristige Entwicklung über eine Ruderalflora zu einem Gebüsch (Wald) angesprochen.

Bei den Erstbesiedlern auf Rohböden handelt es sich in der Regel um gefährdete oder gar vom Aussterben bedrohte Arten. Die Kiesgruben im Kreis, in denen diese Arten erfolgreich angesiedelt werden konnten (Ersatzbiotope), sorgen also dafür, dass diese Pflanzen in Dithmarschen nicht aussterben. Um die Bedeutung der Kiesgruben als Ersatzbiotope deutlich zu machen, sollen im Folgenden die an solchen Stellen erfolgreich angesiedelten Arten vorgestellt werden.

1. **Arten der Sümpfe und Flachgewässer:**

   <u>Sumpf-Quendel</u> (Peplis portula): Der Sumpfquendel war bis in den Beginn unseres Jahrtausends noch in drei nassen Kiesgruben vorhanden. Insgesamt wurden in Dithmarschen im Laufe der Zeit sieben Vorkommen festgestellt. In zwei Fällen ist er durch Sukzession verschwunden, im dritten durch Entwässerung. Am neuen Ersatzstandort hat die Art sich gut entwickelt. In der Roten Liste (Landesamt 2006) wird sie als stark gefährdet (RL 2) geführt.

   Der Sumpfquendel hat nur unscheinbare hellrosa oder weiße Blü-

ten. Die oft rot überlaufenen Stengel mit den verkehrt eiformigen, 1-2 cm langen und gegenständigen Blättern kriechen am Boden entlang und werden 5 bis 50 cm lang. Die Blütezeit ist Juni bis September.

Mittlerer Sonnentau (Drosera intermedia) **:**

Der Mittlere Sonnentau wurde im Artikel „Einige Schöne und seltene Wildpflanzen in Dithmarschen“ (S. 15) kurz beschrieben. Er steht meist etwas nasser als der Rundblättrige. Seine Grundblätter bilden ein Büschel. Die feinen Samen der Art keimen auf feucht-nassem Sandboden, auch ohne Humusanteil, leicht. Der Mittlere Sonnentau wurde an zwei Stellen erfolgreich angesiedelt. Die Rote Liste führt ihn als vom Aussterben bedroht (RL1).

2. **Arten der Feuchtsande:**

Rundblättriger Sonnentau (Drosera rotundifolia):

Auch der Rundblättrige Sonnentau ist im vorhin genannten Artikel beschrieben. Er lässt sich auf Feuchtsanden relativ leicht ansiedeln. Rote Liste RL 3 = gefährdet.

Abb. 1. Sumpfquendel

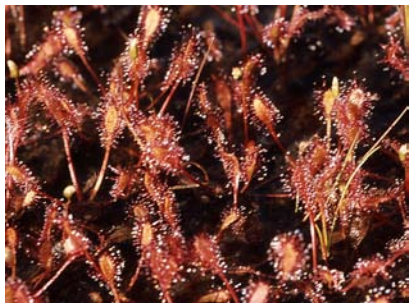


Abb. 2. Mittlerer. Sonnentau

Abb. 3. Rundbl. Sonnentau

Fettkraut (Pinguicula vulgaris):

Auch das Fettkraut ist eine „fleischfressende“ Pflanze. Entsprechend kann es stickstoffarme Standorte besiedeln, an denen der Konkurrenzdruck durch andere Arten nicht zu groß ist. In Dithmarschen gab es bis vor wenigen Jahren auf einem Quellhügel bei Riese (Bundeswehrübungsplatz) nur ein Vorkommen (Quellmoor), das derzeit wegen Sukzession gefährdet, viellleicht bereits erloschen ist. Samen von diesen Pflanzen konnten auf der Ersatzfläche bei Grünenthal, im Speicherkoog und in einer Kiesgrube zum Keimen gebracht werden. Das ist besonders wichtig, weil das Fettkraut zu den vom Aussterben bedrohten Arten (RL 1) zählt.

Das Fettkraut bildet eine Blattrosette mit hellgrünen, ovalen, 5 bis 10 cm breiten Blättern, deren Rand meist nach oben gebogen ist. Drüsenhaare sind nicht vorhanden. Stattdessen ist die Oberfläche der Blätter klebrig und fängt damit Insekten, deren Eiweißanteil verdaut und aufgesogen wird. Die blauen Blüten sind zweilippig. Die Kronröhre ist kurz, trichterig und geht in den 1,5 bis 2,2 cm langen Sporn über.

Sumpf-Bärlapp (Lycopodiella inundata):

In feuchten Kiesgruben hatte der Sumpfbärlapp schon immer seinen eigentlichen Standort. Seit aber bereits in den 1960er Jahren manche Sandkuhlen von den Gemeinden als Müllkippen benutzt wurden, sind

mehrere Vorkommen erloschen. Ein bedeutendes Vorkommen befindet sich in einer alten Abgrabung auf der Ostseite des Kanals bei Lütjen-Bornholt. Ein Teil dieser Grube wurde beim Bau des Autobahndamm zugeschüttet. Durch die nördliche Hälfte sollte die Straße von Hohenhörn nach Lütjenbornholt geführt werden. Wir konnten erreichen, dass sie heute um die Grube herumführt. Die Sporen dieser Art, die in anderen Kiesgruben ausgebracht wurden, stammen von diesem Vorkommen. Der Sumpfbärlapp wird in der Roten Liste als stark gefährdet (RL 2) bezeichnet.

Wie angedeutet, ist der Sumpfbärlapp eine Sporen- und keine Blütenpflanze. Aus den etwa 1cm dicken Kriechtrieben, die von feinen Blättern umgeben sind, die sich in Schwingrasen und Zwischenmooren aber auch auf humosem Sand eng an den feuchten Untergrund anschmiegen, ragen ab Juni gestielte Sporenträger mit schmal-keuligen Sporangien hervor. Ihre Farbe ist hellgrün. Die feinen reifen Sporen werden vom Wind verbreitet.

Sumpf-Herzblatt (Studentenröschen) (Parnassia palustris)

Das Sumpf-Herzblatt besiedelt ursprünglich Flach- und Quellmoore. Da diese durch Entwässerung und Intensivierung der Bewirtschaftung fast überall verschwunden sind, sind alle früher in Dithmarschen bekannten Vorkommen erloschen. Nur auf dem Quellhügel bei Riese hatten sich einige Pflanzen erhalten, von denen die Saat stammt, die im Speicherkoog und einigen Kiesgruben ausgebracht wurde. Das Sumpf-Herzblatt ist vom Aussterben bedroht (RL 1)

Unsere Art wurde im Jahresbericht 2010 unter dem Artikel „Schöne und seltene Pflanzen in Dithmarschen“ beschrieben.

Abb. 4. Gemeines Fettkraut

Abb. 5. Sumpfbärlapp dazwischen rot: Rundbl. Sonnentau

Abb. 6. Sumpf-Herzblatt

Knorpelkraut (Illecebrum verticillatum)

Im Forst Christianslust hatte sich am Wegrand auf einer früheren Lagerstätte von Fichtenstämmen ein großer und vitaler Bestand des Knorpelkrauts entwickelt. Die Art braucht feuchten, kalkarmen und zumindest schwach sauren, humusarmen Boden, am besten mit möglichst wenig Konkurrenz. Nachdem die Fichtenstämme weggeräumt waren, konnte sich die Knorpelkraut hier ideal entwickeln. Der Forst Christianslust ist

aber in Dithmarschen auch das einzige Gebiet, in dem unsere Art vorkommt (vorkam). Es ist dort noch eine weitere Stelle bekannt. Wegen der Gefahr des Aussterbens wurden auch Samen dieser Pflanze in einer Kiesgrube ausgebracht, wo sie sich auf dem feuchten Sand zunächst gut entwickelte, dann aber durch konkurrierende Pflanzen zurückgedrängt wurde. In der Roten Liste gilt sie als vom Aussterben bedroht (RL 1)

Das Knorpelkraut besitzt niederliegende Stengel, die oft wurzeln. Sie sind häufig vierkantig. Die lanzettlichen oder eiförmigen Blätter sind 2 - 5 mm lang. Die Blüten stehen in blattachselständigen Knäueln. Sie bestehen aus fünf verkümmerten, fadenförmigen, weißen Blütenblättern. Die Kelchblätter laufen kapuzenförmig in eine grannenartige Spitze aus. Sie sind knorpelartig verdickt und weißlich. Die Blütezeit ist Juni bis September.

Wald-Läusekraut (Pedicularis sylvatica)

Die Blätter sind so gekräuselt, als wären sie von Blattläusen befallen, daher der Name der Pflanze. Diese natürlicherweise in Flachmooren (Kleinseggenwiesen), Senken der Heidemoore und Nassstellen auf Waldwegen oder dauerfeuchten Böden vorkommende Art war in Dithmarschen nie häufig. 16 Vorkommen sind nachgewiesen, doch habe ich in den 1960er bis 1970er Jahren nur 5 gefunden. von denen heute noch ein kleiner Bestand im Naturschutzgebiet Fuhlensee vorhanden ist. Auch diese Art gilt als vom Aussterben bedroht (RL 1). Das Wald-Läusekraut ist ein Halbschmarotzer. Mit seinen grünen Blättern kann es Photosynthese betreiben und daher Stärke als Energielieferant und Baustoff herstellen Die Wurzeln hingegen zapfen die Wurzeln ihrer Wirtspflanzen an, um sich daraus mit Wasser und Nährsalzen besser zu versorgen.

Unsere Pflanze blüht im Mai bis Juli. Die Blütenkrone ist zweilippig und purpurn gefärbt, die Oberlippe helmförmig am unteren Rand mit einem kleinen spitzen Zahn. Die Blüten stehen kurz gestielt in einer kopfigährigen Traube am Ende der Stengel. Dieser ist zweizeilig behaart. Die Blätter sind in einer Rosette angeordnet und tief fiederteilig. Am 5 bis 25 cm hohen Stengel stehen wenige wechselständige Stengelblätter.

Glockenheide (Erica tetralix)

Die Glockenheide siedelt sich oft selbst an, wo feuchtere Böden herrschen. Sie ist auch nicht eingebracht worden. Die Pflanze, ihr Vorkommen, ökologische Ansprüche sowie ihre Merkmale sind im Artikel diese Jahresberichts „Schöne und seltene Pflanzen in Dithmarschen“ beschrieben. Die Art ist nicht gefährdet.

Abb. 7. Knorpelkraut

Abb. 8 Wald-Läusekraut

Abb. 9. Glockenheide

3. Arten der trockenen bis frischen Sandböden

Echtes Tausendgüldenkraut (Centaurium umbellatum)

Am ehesten siedelt sich ohne Nachhilfe noch das Echte Tausendgüldenkraut in unseren Kiesgruben an. Das war z.B. der Fall in der ehemaligen Kiesgrube bei Altmühlenbrück (Albersdorf). Das Echte Tausendgüldenkraut ist auf den armen Böden der Kanalkippe noch recht häufig. Früher kam es auch in der Geest an Waldrändern, Wegrändern, Kahlschlägen und Bahnböschungen vor, ist dort aber wegen der Eutrophierung der Landschaft wohl allenthalben verschwunden. In Schleswig-Holstein wird es als „gefährdet“ (RL 3) eingestuft. Das Echte Tausendgüldenkraut ist im Jahresbericht 2010 im Artikel „Schöne und seltene Wildpflanzen in Dithmarschen“ beschrieben.

Heidenelke (Dianthus deltoides)

Die Heidenelke ließ sich in Kiesgruben relativ leicht ansiedeln. Sie kommt auch besonders gut mit den trockenen, warmen und nährstoffarmen Böden zurecht. Wegen der zunächst geringen oder fehlenden Konkurrenz entwickelt sie sich zunächst sehr gut. Die Art ist in dem bereits genannten Artikel des Jahresheftes 2010 beschrieben. (RL 2 = stark gefährdet)

Echter Thymian (Thymus pulegioides)

Der Echte Thymian ist eine Art der Trockenen Sandheide und bildet dort zusammen mit der Besenheide (Calluna vulgaris) und der Sandsegge (Carx arenaria) die Pflanzendecke. Begleiter sind der Englische Ginster (Genista anglica), Sand-Labkraut (Galium harcynicum), und Geschlängelter Schmiele, Drahtschmiele (Deschampsia flxuosa) und einige weitere Arten, die zum Teil recht selten sind.

Der Thymian ist, obwohl unsere Heidebiotope stark zurückgegangen sind und auch an den Wegrändern nur an wenigen Stellen noch Heidevegetation vorkommt, immer noch nicht selten. Er wurde im Speicherkoog angesiedelt, aber auch in Kiesgruben. Dort bedeckt er bald kleinere Flächen und schafft für die Arten, die gerne im Verband stehen, einen besseren Lebensraum und Startmöglichkeiten für andere Arten der Sandheide.

Die im ersten Absatz genannten Arten können sich also von alleine einfinden. Zusätzlich gehören dazu das Kleine Filzkraut (Filago minima), Bergsandglöckchen (Jasione montana), Silber-Fingerkraut (Potentilla argen-tea), Frühe und Echte Nelkenschmiele (zwei kleine einjährige Gräser, Aira praecox und A. caryophyllea), Schafschwingel (Festuca ovina) und einige weitere Arten.

Die vierkantig und reihenweise aus den Wurzeln entspringenden Kriechtriebe des Thymians bilden einen mehr oder weniger dichten, 5 bis 20 cm hohen Teppich. Ihre unteren Teile verholzen leicht. Die Stengel sind an den Kanten rückwärts behaart Die Blätter sitzen gegen-

Abb. 10. Echtes Tausend-Güldenkraut

Abb. 11. Heidenelke

Abb. 12. Echter Thymian

ständig am Stengel, sind bis 5 mm lang und eiförmig. Die Lippenblüten werden um 6 mm lang, sie sind tiefrosa bis hellpurpurn gefärbt. Ihre Blütezeit ist Juni bis August.

4. Heidevegetation

Kiesgruben eignen sich auch vielfach für die Ansiedlung von Heidevegetation. Die Standortvoraussetzungen, also das Vorhandensein trockener, saurer, nährstoffarmer Böden, sind oft gegeben. Manche Arten wie Calluna, Sand-Labkraut oder Hungerblümchen siedeln sich oft von selbst an. Gelegentlich sind im Randbereich Böschungsteile abgerutscht und mit ihnen Heidepflanzen. Zu den Arten, die außerdem sich spontan ansiedeln können, gehören Kleines Filzkraut (Filago minima), Bergsandglöckchen (Jasione montana), Glockenheide (Erica tetralix), Schafschwingel (Festuca ovina), die beiden einjährigen kleinen Nelkenschmielen (Gräser, Aira praecox und A. caryophyllea), Hasenklee (Trifolium arvense) und weitere Arten.

Will man aber eine Heidefläche schaffen, ist in Regel eine Vorbereitung nötig. Eventuell vorhandene Ruderalpflanzen müssen mit ihrem Nährstoffgehalt im Boden entfernt werden. Mähgut aus einer Heidefläche ist zu besorgen und aufzubringen. Dann können die im Mähgut vorhandenen Samen, vor allem der Besenheide (Calluna vulgaris), gut keimen, weil der Boden durch das Mähgut abgedeckt ist und nicht so schnell austrocknen kann. Alle genannten Arten sind zwar nicht gefährdet, ihre Vorkommen in der Landschaft aber stark geschrumpft. Die noch vorhandenen Heideflächen (z. B. Jägersburger und Gudendorfer Heide, Naturschutzgebiet Klev bei St Michaelisdonn bedürfen der Pflege, weil sie sonst verbuschen und die lichtbedürftigen Heidepflanzen zuerst kümmern und dann verschwinden.

5. Zusammenfassende Beurteilung

Aus den Angaben über die Pflanzenarten, für welche Kies- und Sandgruben als Ersatzbiotope dienen, geht ihre überragende Bedeutung für den Artenschutz hervor, insbesondere für den Erhalt von vom Aussterben bedrohten Arten. Es handelt sich um Ersatzbiotope. Deshalb muss für die eingebrachten Arten in den Kartierungsbögen angegeben werden, dass es sich hier nicht um natürliche Vorkommen handelt sondern um Aussaaten.

Wenn nun die Gemeinde Pahlen eine an sich bereits als Ausgleichsfläche definierte Kiesgrube wirtschaftlichen Interessen opfern will, ist das ein Novum. Die 3.5 ha im Randbereich als Fläche zur Entwicklung von Natur und Landschaft auszuweisen, mindert den Eingriff nur unwesentlich, weil es sich um ein Saumbiotop handelt. Außerdem ist noch keine Ausgleichsfläche benannt. Sie kann nur außerhalb der Kiesgrube liegen und daher nicht die gleichen Bodenverhältnisse haben, kann also keinen Extremstandort bieten.

Der NABU Dithmarschen sieht das Vorhaben als außerordentlich problematisch an und hält es für nicht wünschenswert, dass es realisiert wird. Wenn der Antrag genehmigt wird, kann das dazu führen, dass auch weitere Kiesgruben in das Blickfeld der Gemeinden geraten. Das wäre eine folgenschwere und nicht hinnehmbare Entwicklung und würde nicht nur die Entwicklung weiterer wichtiger Biotope verhindern, sondern auch die bereits existierenden bedrohen. Außerdem ist es notwendig, dass zur Absicherung der Ersatzbestände vom Aussterben bedrohter Arten weitere Ersatzstandorte eingerichtet werden. Der Unteren Naturschutzbehörde (UNB) steht eine schwierige Entscheidung bevor, bei der nicht nur die Rechtslage zu berücksichtigen ist sondern auch die so gewichtigen fachbiologischen Sachverhalte. Als Sachgrundlage mag dieser Artikel dienen.

Wer nicht dabei war, hat Pech gehabt!

Ursula Peterson

Wegen der Betriebsferien unseres Versammlungslokals hatten wir am 5.7. unseren monatlichen Informationsabend durch eine von Dieter Grade organisierten abendlichen Besuch bei einem Imker angesetzt. Leider waren außer dem Organisator, meinem Mann und mir nur drei weitere NABU-Mitglieder dabei, was uns eigentlich etwas peinlich war, aber Herr Stöfen zeigte sich höchst zufrieden: So könne er jede Frage oder Bemerkung hören und alles ginge schön ruhig zu. Und so war es auch: Wir begannen draußen bei einem Glas Wein oder Wasser in der Abendsonne sitzend uns kennen zu lernen, um dann auf das Thema Bienen zu wechseln.

Herr Stöfen hat sich auf die Züchtung ruhiger, nicht aggressiver Bienenköniginnen spezialisiert, die ebensolche Nachkommen zeugen. Er demonstrierte uns das auch, als er einen Bienenstock öffnete und die Königin suchte. Eine Wabe nach der anderen zog er heraus, bis er die Königin fand – und keiner von uns dicht drum herum Stehenden wurde attackiert. Es war faszinierend, wie er ganz ruhig mit dem Finger durch die Bienen fuhr, ohne dass eine erregte Bienenwolke aufflog.

Dann sahen wir uns die Transportkästen der Königinnen plus ein paar Arbeiterinnen an, die Herr Stöfen nach Anforderung verschickt. Gelacht haben wir alle, als er erzählte, dass eine zeitlang die Kästchen nach Polen dort meist nicht ankamen, weil er auf polnisch darauf geschrieben hatte: „Vorsicht! Lebende Bienenkönigin! Nicht in die pralle Sonne stellen!“ Da es in fast jedem Dorf in Polen noch Imker gibt und jeder Postbote mindestens einen Imker kennt, gab es „erhebliche Verluste“. In Zukunft wird er nur noch „unspezifische“ Kästchen abschicken.

Danach begaben wir uns in die doch recht professionelle Produktionshalle, wo die Waben entdeckelt, der Honig geschleudert und abgefüllt wird. Aber der Schwerpunkt der Arbeit von Herrn Stöfen ist nicht die Honigproduktion, sondern die begehrten ruhigen Königinnen. Des Weiteren erklärte er uns, dass er nach einem alten, fast vergessenem Gesetz sich das alleinige Recht gesichert hat, in einem bestimmten Gebiet (Friedrichskoog) Bienenvölker aufzustellen. So hat er eine sehr große Gewähr, dass keine angriffslustige Drohne (neuerdings „der Drohn“) seine Königinnen begattet und so nicht nur die geplanten nicht angriffslustigen Nachkommen entstehen. Eine Drohne, die männliche Biene, fliegt nur eine begrenzte Entfernung vom Stock. So hat unser Imker quasi ein eigenes Bienenrevier, wo er seine Königinnen-Kästchen so aufstellen kann, dass keine fremden, sondern nur seine ebenfalls friedlichen Drohnen die Königinnen begatten.

Zum Abschluss dieses schönen und informativen Abends gab es für jeden Besucher sogar noch ein Glas Honig. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich bei Herrn Stöfen.

Unsere Seeadler im Jahr 2012

Uwe Peterson

Im Januar wurde u.a. ein subadulter Adler am Speicherbecken beobachtet, im Februar sahen unsere Bundesfreiwilligendienstler einen beringten Seeadler kröpfend im „NSG Wöhrdener Loch“. Ich selber habe bei mehreren Kontrollen immer nur unser schon seit Jahren sich bei uns aufhaltendes polnisches Männchen regelmäßig im Horstrevier gesehen, nie aber dort einen zweiten Adler. Das Männchen hat den Horst gut aufgestockt, zu einer Brut ist es wieder nicht gekommen.
Schon ab April wurden von verschiedenen Beobachtern mehr oder weniger regelmäßig bis zu vier Seeadler meist auf der Nordseite der Miele gesehen. Ob sich unter diesen Tieren ein Weibchen als potentieller Partner unseres Männchens befindet, müssen wir abwarten. Bei Kontrolle am Horst habe ich dort einen Adler gesehen, von dem ich meine, dass es zwar ein ausgefärbtes Alttier, nicht aber das Männchen war. Ich werde die weitere Entwicklung beobachten und Ihnen im nächsten Jahresbericht nach mehreren Jahren endlich wieder eine erfolgreiche Brut melden zu können.
Abschließend sei noch erwähnt, dass sich im Frühjahr im Süden des Kreises ein zweites Paar angesiedelt hat, das aber, wie bei Neuansiedlungen i.d.R. üblich, ohne Nachwuchs blieb. Es hielt sich auch im Sommer in seinem Revier auf, wie ich bei meinen Kontrollfahrten zu den Störchen feststellen konnte.

Gemeinsam gegen den Kuckuck

Dörte Binckebanck

Während meiner Beobachtungsfahrt am 07.05.2012 durch den Speicherkoog, im Bereich des Odinslochs, flog aus einem schilfbestandenen Graben ein größerer langschwänziger Vogel, gefolgt von einigen Kleinvögeln. Im Moment dachte ich an einen Sperber, merkte dann aber an dem Flugbild mit den spitzen Flügeln, dass es ein Kuckuck war, der von 2 Wiesenschafstelzen, einem Steinschmätzer-Paar, 1 Schilfrohrsänger sowie 1 Wiesenpieper angegriffen und verfolgt wurde.
Der Kuckuck setzte sich auf einen Zaunpfahl, wurde aber von allen 6 Kleinvögeln derart attackiert, dass er von einem Pfahl auf den nächsten flüchtete, immer gefolgt und angegriffen von den Kleinvögeln.
So entfernte sich der Kuckuck immer weiter von dem Revier der Kleinvögel. Vielleicht war es geschicktes Ablenkungsmanöver des Kuckucksmännchens, der die Eiablage des Weibchens in ein Nest der Wirtsvögel ermöglichen wollte!?
Der Schilfrohrsänger gab nach kurzer Zeit seine Verfolgung auf. Die Wiesenschafstelzen attackierten ihn etwas länger. Das Steinschmätzer-Weibchen hatte ich bald aus den Augen verloren. Das Männchen hingegen verfolgte und beobachtete den Kuckuck weiterhin.
Am aggressivsten war der Wiesenpieper. Der versuchte teilweise erfolgreich, den Brutschmarotzer aus seinem Brutgebiet zu drängen. Der Kuckuck beobachtete eine ganze Weile das "Geschehen" von einem zum nächsten Zaunpfahl fliegend, bis er sich aus meinem Beobachtungsfeld entfernte.
Langsam fuhr ich in seine Fluchtrichtung und sah ihn bald wieder auf einem Pfahl neben der Straße.

Da das Abendlicht so schön auf ihn fiel, meinte ich, ein gutes Foto von ihm machen zu können. Nun verfolgte ich den Vogel, indem ich mich ihm stets ganz langsam mit dem Auto näherte. Auch das gefiel ihm nicht. Von Pfahl zu Pfahl flog er weiter, verfolgt bzw. vertrieben von mir.
Das ging eine ganze Weile. Ich hatte daran meinen Spaß, so dass das Fotografieren gar nicht mehr wichtig war. Das Verhalten des Vogels war viel interessanter. Schließlich entschwand er meinen Augen. Darüber war ich nicht unglücklich, denn ich hatte noch das Wöhrdener Loch als Beobachtungsziel.
Auf der Rückfahrt saß der Kuckuck wieder auf einem Pfahl neben der Fahrbahn. Wieder folgte ich ihm von Pfahl zu Pfahl und hatte meine Freude daran, bis er ins offene Gelände flog und ich ihn aus den Augen verlor.
Beim ersten Kuckucks-Ruf im kommenden Jahr werde ich mich bestimmt an diese nette Beobachtung erinnern.

Das Storchenjahr 2012 /in Norderdithmarschen

Rolf Zietz

Jedes Jahr gegen Ende August bis ca. Mitte September geht in unseren Breiten unweigerlich der Storchensommer zu Ende. In einigen Tagen dürften deshalb die letzten Jung- und Altstörche ihre Horste in Richtung Überwinterungsgebiet verlassen haben. Dabei gelangen auch die Schleswig-Holsteinischen Störche auf zwei getrennten Wegen dorthin. Den kürzeren Weg von ca. 2000 - 2500 Kilometern schlagen dabei die so genannten Westzieher ein. Sie überwintern in Südwesteuropa, vornehmlich in Spanien, Portugal und Südwest-Frankreich.
Häufig bieten ihnen dort Müllkippen und Reisfelder eine gute Nahrungsquelle. Der Anteil der westziehenden Störche hat zweifelsfrei in den letzten Jahren auch in Schleswig-Holstein zugenommen und vermutlich sogar zu einem leichten Bestandsanstieg beigetragen. Den wesentlich weiteren Zugweg schlagen die Ostzieher ein. Sie gelangen über Südosteuropa, die Türkei und den Nahen Osten nach Afrika. Die Hauptüberwinterungsgebiete liegen in den Ländern um den Tschad See herum und im Sudan. Etliche Störche reisen aber durchaus noch wieter — durchqueren fast den ganzen afrikanischen Kontinent und überwintern dann z.B. in Sambia, Kenia, Botswana und in Südafrika.
Auch in der nun abgelaufenen Saison 2012 gab es durchaus bemerkenswerte Beobachtungen.
Das fing schon bei der Besetzung der Bruthorste an. Wie sich durch die Ablesungen per Spektiv feststellen ließ, gab es fast an jedem Horst Veränderungen. In etlichen Fällen war zumindest einer der Brutstörche neu auf dem jeweiligen Horst. Oft waren es neue Ringstörche, die schon 2-jährig zur Brut schreiten wollten. Ein sicheres Indiz für die so genannten Weststörche. In mehreren Fällen hatten sich Paare gebildet, doch plötzlich war einer der Partner nach einigen Tagen wieder verschwunden. Auch wechselten die Paare mehrfach den Horst, bis sie sich schließlich für einen endgültigen Horst entschieden.
Ein weiteres Mal schlug die kalte und regnerische Witterung sehr negativ zu Buche. So verloren die Paare in Wiemerstedt, Glüsing und Schalkholz ihre Jungen vollständig. Auch in Kleve überlebte von der Dreierbrut nur einer, und in Linden-Pahlkrug überstand das Nesthäkchen der Fünferbrut die Starkregenfälle leider nicht. Die ergiebigen Regenfälle mit zum Teil zwischen 40 und 50 Litern pro Quadratmeter hielten ca. 15 Stunden an und machten den Störchen große Probleme. In ganz Schleswig-Holstein überlebten etwa 50 – 70 Storchenküken diesen schlimmen Tag nicht.
Zu Beginn der Zugzeit versammelten sich im Raum Linden über einen ungewöhnlich langen Zeitraum in zwei Gruppen 15 – 20 Störche. Sie brachen – für Jungstör-

che ungewöhnlich – erst am 26.08.12 auf zu ihrem ersten Herbstzug.
Auf dem Horst in der Dorfmitte von Linden war eine Besonderheit zu beobachten. Das Brutpaar hatte drei Junge erfolgreich aufgezogen. Doch plötzlich standen allabendlich 5 Jungstörche im Horst. Alle fünf wurden von den immer noch fütternden Altstörchen anstandslos versorgt. Das war schon ein beeindruckendes Bild, wenn dann spät abends die Altstörche zur Nachtruhe kamen und 7 Störche auf dem Horst standen. Der Lindener Dreierbrut hatten sich nämlich 2 Jungstörche aus Tellingstedt angeschlossen und dort Kost und Logis erhalten. Weitere Jungstörche, so wie einer, der aus Schafstedt stammte, übernachteten auf Hausdächern und Hallen in Linden und Umgebung.
Erfreulich auch die Tatsache, das es ein Brutpaar mehr als 2011 gab, und das einige über Jahre verwaiste Standorte nun neu bzw. wiederbesiedelt wurden, so zum Beispiel in Hennstedt-Apeldör, Dellstedt/ Westerstr. und Schalkholz. Eine komplette Neuansiedlung fand in Delve (Hansen) statt. Ein neues Paar bezog diesen Horst, und das erst zweijährige Weibchen hatte dabei sogar auf Anhieb Bruterfolg mit 2 Jungen. Der alte bisherige Nistplatz in Delve/Kirchensteig wurde aufgegeben, obwohl ein Paar sich dort schon niedergelassen hatte, es lag also nur eine Umsiedlung innerhalb desselben Ortes vor.
Auch an anderen Horststandorten keimte mehrfach Hoffnung auf. Denn von so genannten Besuchsstörchen wurden die Horste in Fedderingen, Schlichting, St. Annen-Österfeld, Lehe, Schelrade, Bergewöhrden und Hennstedt-Pferdekrug des Öfteren (von Einzelstörchen oder auch von Paaren) angeflogen. Es waren offensichtlich eine ganze Anzahl wohl noch nicht voll brutfähiger Störche in Dithmarschen unterwegs. Die Standorte Bergewöhrden und Hennstedt-Pferdekrug wurden von dem holländischen Brutmännchen, das an sich in Hennstedt-Horst zu Hause ist, aber 2012 ohne Jungen blieb, ausgebaut. Durch den nun begonnenen Ausbau dieser Horste wäre es durchaus möglich, dass in 2013 eine endgültige Annahme und Besiedlung erfolgen könnte.
Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die Beringung der Altvögel, Besonderheiten am jeweiligen Horststandort, und die Anzahl der ausgeflogenen Jungen.

	Beringung Altvögel	Besonderheiten	Flügge Jungstörche
1.	Dellstedt/Westerstr.	Neu/Wiederbesiedlung	1
	beide Altstörche unberingt.		
2.	Delve (Hansen)	Neuansiedlung	2
	Männchen unberingt, Weibchen DEW 5x137		
	Bei einem Jungstorch ist die halbe Stirnseite schwarz befiedert. Ein Fotonachweis hierzu liegt vor.		
3.	Glüsing		0
	Männchen DEW 3x934, Weibchen DEW 7x021		
	Westziehendes Paar, drei Junge verenden durch Starkregen. Für das Männchen das zweite Jahr in Folge, in dem die Jungen verenden.		
4.	Heide-Süderholm		0
	Erstes Paar: Männchen unberingt, Weibchen NLA 1E052 - zweijährig - das Gelege wurde beim Kampf zerstört. Bei den Kämpfen rangen immer nur zwei Störche (Angreifer/Nestbesitzer) miteinander. Es hatte den Anschein, als wenn einer der Brutstörche die Brut möglicherweise schon abgebrochen hatte.		
	Zweites Paar: Männchen DEW 5x058 - zweijährig - Weibchen DEW 3x 865, keine Brut mehr.		
5.	Hennstedt-Apeldör	Neuansiedlung	1
	Beide Altstörche unberingt. Ein Einzelstorch stand tagelang auf dem nackten Haltepodest. Als ein Nistkorb eilends montiert wurde, baute er sofort das Nest aus und fand nach etlichen Tagen schließlich noch eine Brutpartnerin. Dieses neue Paar musste sich buchstäblich zusammenraufen, denn zunächst duldeten sie sich gegenseitig nicht und jagten sich. Ein Ei rollte während der Bebrütung aus dem Horst. Der einzige Jungstorch		

stürzte aus völlig unerklärlichen Gründen wenige Tage nach der Beringung aus dem Horst, landete in einem Gebüsch und blieb unverletzt. Er wuchs in der Auffangstation in Bergenhusen auf und entwickelte sich zu einem kräftigen Jungstorch. Er wurde bereits ausgewildert, hält sich aber heute - 27.08.12 - noch in der Umgebung Bergenhusens auf.

6. Hennstedt-Horst 0
   Männchen NLA 4682/Metallring, Weibchen DEW 1x716
   Ein Gelege war vorhanden. Warum es zu einem plötzlichen Brutabbruch kam, ist nicht zu klären gewesen. Danach baute das Männchen die beiden Horste in Bergewöhrden und Hennstedt-Pferdekrug aus. War zwischenzeitlich auch einmal mit einem unberingten Weibchen verpaart.
7. Kleve 3
   Der Senderstorch „Nick“ - als Westzieher - kam früh aus seinem spanischen Winterquartier zurück. Eine Partnerin blieb lange aus, deshalb übersiedelte er ins nahe gelegene Seeth/Nordfriesland und verpaarte sich dort mit einem Weibchen, dessen Partner bei einem Verkehrsunfall gestorben war. Anschließend besiedelte ein neues Paar diesen Horst. Erstes Paar beide unberingt. Zweites Paar Männchen DEW 3x860, Weibchen unberingt.
8. Linden(Juhl) 3
   Erstes Paar Männchen DEW 3x860, Weibchen unberingt. Zweites Paar: Männchen DEW 4x557, Weibchen unberingt. Der Horst verfügt über eine Web-Cam. Das Gelege bestand aus 5 Eiern. Alle Jungen schlüpften, aber zwei wurden von den Altvögeln abgeworfen. Als die drei Jungen flügge waren, gesellten sich zwei fremde Tellingstedter Jungstörche dazu. Sie wurden geduldet und von den Altvögeln auch etliche Tage mit gefüttert.
9. Linden-Pahlkrug (Zietz) 4
   Beide Altstörche unberingt. Brutpaar des Vorjahres. Aus dem 5-er Gelege schlüpften alle Jungen. Am 24.06.12. verendete durch den Starkregen das Nesthäkchen, das auch schon 1.780 Gramm wog. Es wurde von den Altstörchen abgeworfen. Für einige Stunden duldeten die vier flüggen Jungstörche einen fremden Jungstorch vom Horst aus Linden (Juhl) mit in ihrem Nest. Die Jungstörche waren schon vier Wochen flügge und traten den Zug erst am 26.08.12 an. Ein für Jungstörche ungewöhnlich später Wegzug.
10. Pahlen/Schwimmbad 2
    Männchen Senderstorch “Gustav“, DEW 5x092, erstes Weibchen unberingt, verschwindet nach einigen Tagen wieder. Danach findet Gustav über Wochen keine neue Partnerin. Dann zweites Weibchen auch unberingt.
11. Schalkholz 0
    Männchen DEW 3x925, Weibchen unberingt. Dieses Paar siedelte zunächst in Delve/ Kirchensteig. Verschwand dort und war dann in Süderheistedt. Blieb auch dort nicht und siedelte sich in Schalkholz an. Das einzige Junge überlebte die Starkregenfälle des 24.05.12 leider nicht.
12. Tellingstedt 3
    Männchen DEW 1x055, Weibchen unberingt. Die flüggen Jungen hielten sich ca. 14 Tage in Trupps in der Gegend um Linden auf. Zwei der Jungen wurden vom Lindener Brutpaar adoptiert. Siehe hierzu Nr. 8
13. Tielenhemme (Meyer) 4
    Erstes Paar: beide unberingt, Zweites Paar: Männchen DEW 9x059, Weibchen unberingt.
14. Wiemerstedt 0
    Männchen unberingt, Weibchen Helgoland 775 F /Metallring unten. Seit Jahren am Brutplatz überwinterndes Paar. Junge waren zwar geschlüpft, verendeten aber auch durch Starkregen. Das 28 Jahre alte Weibchen lahmt nach einem Sturz im Winter von einem hohen Dach nun sehr stark. Sie zeigt deutliche Alterserscheinungen. Besucht des Öfteren auch den Horst im Nachbarort Fedderingen.

Drücken wir Storchenfreunde nun alle die Daumen und hoffen, dass die Störche die Strapazen und Gefahren auf den Zugwegen gut meistern. Mögen sie gesund und munter im Frühjahr 2013 Schleswig-Holstein wieder erreichen.

Die NABU–Kreisgruppe Dithmarschen betreut folgende Gebiete:

– Elendsmoor	1	ha	Eigentum
– Rüsdorfer Moor ..... (4 Teilflächen)	5	ha	Pacht
– Mieleniederung	0,5	ha	Eigentum
– Eggstedter Moor ..... (4 Teilflächen)	4,15	ha	Eigentum
– Süderholmer Moor	2,5	ha	Pacht

Vom NABU im Kreis Dithmarschen betreute Naturschutzgebiete und die Referenten:

— Delver Koog: Beate Hansen, Süderstraße 80, 25788 Delve, Tel. 04803-601891 oder 015224880298,
— Dithmarscher Eidervorland: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862-8004,
— Fuhlensee und Umgebung: Asmus Lensch, Gravensteiner Str. 1e, 25704 Meldorf, Tel.04832-3432,
— Insel Trischen: Björn Marten Philipps, Vogelinsel Trischen, 25718 Friedrichskoog,
— Kronenloch: Dirk Leiberger, Klaus-Groth-Straße 15, 25704 Meldorf, Tel.: 04832-979493,
— Wöhrdener Loch: Dirk Leiberger, Klaus-Groth-Straße 15, 25704 Meldorf, Tel.: 04832-979493,

in Zusammenarbeit mit dem NABU–Landesverband Schleswig–Holstein, dem Landesamt für den Nationalpark „Schleswig–Holsteinisches Wattenmeer“, dem Kreis Dithmarschen, dem Amt für ländliche Räume, Husum, dem staatlichen Umweltamt, Schleswig, und dem Deich– und Hauptsielverband Dithmarschen.

Weiterhin bietet der NABU

- monatliche Informationsveranstaltungen in Nindorf (s. Jahresprogramm),
- Führungen in interessante Lebensräume unter fachkundiger Leitung,
- Mitwirkungsmöglichkeiten an Biotoppflege– und –gestaltungsmaßnahmen,
- Anleitung zu selbständiger naturkundlicher Betätigung in und außerhalb unserer Betreuungsgebiete,
- die Möglichkeit, selbst Initiativen zu praktischer und informativer Naturschutzarbeit zu entwickeln und durchzuführen.

Bitte nehmen Sie teil und bereichern Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitwirkung!

NABU

Jahresprogramm 2013
der KG Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Schleswig-Holstein

1. Informationsabende:

Sie finden jeweils am ersten Donnerstag im Monat statt; ausgenommen ist in diesem Jahr nur der Monat Februar, wo wegen der Jahreshauptversammlung kein Informationsabend stattfindet. Im Mai oder Juni kann, witterungsabhängig, kurzfristig statt des Vortrages eine Abendexkursion z.B. zur Verbesserung der Kenntnis von Vogelstimmen oder von Pflanzen angesetzt werden. Beginn ist stets um 19.30 Uhr im „Nindorfer Hof“, 25704 Nindorf, Hauptstr. 55. Diese Termine werden mit einer Inhaltangabe des Referats auf der Web-Site der Kreisgruppe, der Internet-Seite des NABU-Bundesverbandes unter „Termine“ sowie in der örtlichen Presse auf der Meldorf-Seite i.d.R. am direkt vorhergehenden Mittwoch bekannt gegeben.
Möglich ist auch, dass wegen der Betriebsferien des gastgebenden Versammlungslokals (wenn dann im Juli) eine Exkursion angesetzt werden wird.
Gäste dürfen gerne mitgebracht werden, der Eintritt ist frei.

2. Jahreshauptversammlung:

Findet, wie auch in den Vorjahren, im Februar statt, und zwar am **Sonntag, den 3. Februar 2013** um 15.00 Uhr ebenfalls im „Nindorfer Hof“. Auf der Tagesordnung stehen die üblichen Regularien wie Tätigkeits- und Kassenbericht. Den Abschluss bildet ein Lichtbildervortrag von Herrn Kai-Michael Thomsen mit dem Titel “Über den höchsten Pass und durch das tiefste Tal – Trecking im Himalaja“.

3. Wanderungen und Exkursionen

Zum jetzigen Zeitpunkt sind noch keine Exkursionsziele festgelegt, sie werden rechtzeitig auf den Informationsabenden, der Web-Site der Kreisgruppe, der Internet-Seite des NABU-Bundesverbandes unter „Termine“ sowie in der örtlichen Presse auf der Meldorf-Seite bekannt gegeben.

4. Weitere, überregionale Veranstaltungen

4.1. Stunde der Wintervögel: 4.-6. Januar 2013
4.2. Stunde der Gartenvögel: 11.-13. Mai 2012
4.3. Nacht der Fledermäuse: Bad Segeberg 31. August 2012
4.4. Westküsten-Vogelkiek: 6.-7. Oktober 2012